97-84195-20

Komite der Russland-Schweizer

Unter der Herrschaft des Bolschewismus

Zurich

1918

97-84195-20
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

```
  6  110 2   Komite der Russland-Schweizer.
  7  245 10  Unter der Herrschaft des Bolschewismus : b Erlebnisse von
Russland-Schweizern zum Besten der aus Russland heimgekehrten, notleidenden
Landsleute und zur Aufklharung des Schweizer-volkes / c hrsg. vom Komite der
Russland-Schweizer.
  8  260     Zurich : b Das Komite ; c 1918.
  9  300     63 p. ; c 21 cm.
 10  500     Cover title.
```

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-22-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 27974

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Unter der Herrschaft

des

Bolschewismus

308
Z
Bn 811

Erlebnisse

von

Russland-Schweizern

zum Besten der aus Russland heimgekehrten, notleidenden Landsleute und zur Aufklärung des Schweizervolkes

herausgegeben

vom Komite der Russland-Schweizer

Zürich 1918

Vorrätig in allen Buchhandlungen

By exchange
Imperial War Museum
1922

L. C. DUPLICATE
EXCHANGE PERMITTED

43899.

KM
MAY 14 1952

Vorwort.

Der Zweck der hier vorliegenden Veröffentlichung ist ein doppelter: einmal soll auf diesem Wege versucht werden, weitere Mittel flüssig zu machen für die Unterstützung unserer Landsleute, die unter der Schreckensherrschaft der Bolschewiki um ihr Hab und Gut, ihr Geschäft und ihre Existenz gekommen und in größtem Elend auf dem heimatlichen Boden eingetroffen sind.

Sodann möchten wir an dieser Stelle den bedauernswerten Vertriebenen Gelegenheit geben, von ihren Erlebnissen in Rußland den Eidgenossen in der Heimat, die von den dortigen Vorgängen noch sehr mangelhaft unterrichtet sind, einiges zu erzählen. Die Schweizer in Rußland, die die furchtbare Grausamkeit, aber auch die geistige Armseligkeit und Unfähigkeit des Bolschewismus gründlich kennen gelernt haben, mußten nämlich bei ihrer Rückkehr in die schmerzlich ersehnte Heimat die erstaunliche Wahrnehmung machen, daß es auch hier eine Partei gibt, die mit dem russischen Bolschewismus offen sympathisiert und seine terroristischen Mittel und Methoden bei uns einführen zu wollen scheint. Den politischen und wirtschaftlichen Streitfragen in der Schweiz bisher fernstehend, wollen sich unsere heimgekehrten Landsleute hierüber kein Urteil erlauben. Das aber dürfen sie auf Grund eigener, trauriger Erfahrungen bezeugen, daß der Bolschewismus jedenfalls das allerungeeignetste Mittel ist, um den notleidenden Klassen aufzuhelfen. Sie haben es gesehen und erlebt, daß der Bolschewismus die Lage der Arbeiter und Bauern

nicht nur in keiner Weise zu bessern vermag, sondern ihre Not nur noch ins Unermeßliche steigert und auch solche, die vorher noch ihr leidliches Auskommen hatten, in hoffnungsloses Elend stürzt. Wenn in Rußland, wo der Großteil der Bevölkerung zu den Analphabeten gehört, der Bolschewismus als Ausbruch der Verzweiflung nach den Leiden des Krieges bis zu einem gewissen Grade verständlich ist, so bleibt es dagegen für alle diejenigen, die dort mit ihm Bekanntschaft machten, ein unlösbares Rätsel, daß auch die intelligente und wohlgeschulte schweizerische Arbeiterschaft, die vom Krieg verschont blieb und im Vollbesitz aller demokratischen Freiheiten und Rechte sich befindet, den Sendlingen des Bolschewismus bei sich Einlaß gewährte. Die Erklärung hiefür kann nur in der bei uns noch herrschenden Unkenntnis über das Wesen und die Taten des Bolschewismus gefunden werden.

Es liegt deshalb im Interesse unseres ganzen Volkes und insbesonders auch der Arbeiterschaft, wenn über den Bolschewismus von sachkundiger Seite gründliche Aufklärung verbreitet wird. Für die Authentizität und Glaubwürdigkeit der hier mitgeteilten Berichte übernehmen wir jede Bürgschaft.

Zürich, Ende November 1918.

Komite der Rußland-Schweizer.

Der Wahnsinn der russischen Umwälzung.

Die russische Revolution schaltete rücksichtslos jeden aus, der in öffentlichen Dingen Bescheid wußte. Das frei gewordene Volk, welches für das politische Leben, zu dem es nun berufen, aber in keiner Weise vorbereitet, zudem durch den Krieg erschöpft war, den es unter den grauenvollsten Leiden tapfer geführt, gab sich in seinem Vertrauen in die Hände der Schärfsten, der Bolschewiki, die sich mit den Anarchisten verbanden und dadurch charakterisiert sind. Die Bolschewiki hatten es beim Beginn der Demobilisation verstanden, sich der Waffen und Munition zu bemächtigen. Absolute Feinde jeder Volksbefragung — sie wissen warum — suchten sie um jeden Preis die Schaffung einer Konstituante zu verhindern. An die Macht gekommen, spielten sie mit dem kriegsmüden Volk, das nichts als den Frieden sah, und gaben sich den Titel von Diktatoren des Proletariats. Ihre Zahl ist sehr beschränkt; zum großen Teil sind es getaufte Juden, umgeben von korrumpierten Ergebenen. Ihr Werk ist nach dem schmachvollen Frieden die systematische Zerstörung nicht nur der politischen Institutionen, sondern die Zerstörung von allem, des öffentlichen Kredits, des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft, der Armee. Alles nur zu dem Zwecke, die Ordnungslosigkeit zu vermehren. Kann man von einem Programm dieser Übeltäter sprechen, so ist es das Programm des Hasses gegen alles Bestehende, gegen alles, was irgend einen Wert besitzt, gegen das durch lange Arbeit und Intelligenz gemeinsam Erreichte. Die Intelligenz ist ihr großer Feind und

gegen sie kämpfen sie noch mehr als gegen den Kapitalismus. Sie sind freilich selber Kapitalisten, denn sie verfügen über das Geld des Reichen wie des Armen, über das des Volkes wie des Staates, und es quälen sich keine Skrupeln, daß sie dabei den Staat ruinieren. Mittelst eines unbeschränkten Gebrauchs der Notenpresse kauften sie ihre Anhänger, von denen sie Passivität oder Provokation verlangen. Kein Programm, kein Plan des Wiederaufbaues, nur *eine* Beschäftigung: die Aufstachelung einer Klasse gegen die andere, die Aufhebung der Arbeit, jeder Initiative, aller Produktion. Ein einziges Werk: Vernichtung der kulturellen Werte!

Je mehr die Ausgabe der Banknoten diese letztern im Werte sinken läßt und je mehr Arbeit und Produktion abnehmen, desto grösser und unerträglicher wird die Teuerung; das Leben wird zur Qual, eine langsame Agonie ergreift die Bevölkerung, die, auf solche Weise terrorisiert, dieses Regime haßt, jedoch ohne alle Verteidigung ist. Um der Banknotenüberflutung zu steuern, kündigen die Machthaber einen Beschluss an, den Notendruck zu reduzieren, und ein weiteres Dekret, nach welchem die Käufe in natura zu zahlen sind, also Rückkehr zum Mittelalter. Um der Lebensmittelteuerung weiter zu begegnen, schreitet der Staat zur öffentlichen Ernährung, er verbietet den Verkauf von Lebensmitteln, schließt alle Läden und durch Dekret wird der Protelarier eingeladen, seine Nahrung in den öffentlichen Küchen zu beziehen. So ist der nichtproletarische Bourgeois verurteilt, Hungers zu sterben. Aber die Frauen, Kinder und Kranken des Proletariats? Unter dem Titel der Nationalisierung sind die Häuser Staatseigentum geworden, die Wohnungen stehen zur Verfügung derjenigen unter der Arbeiterklasse, die davon Besitz ergreifen wollen, und sie werden dazu täglich durch die Inhaber der Macht aufgefordert, die sich nun „Kommune der russischen Republik" nennt. Alles ist Gegenstand der Requisition und der Konfiskation: Häuser, Werkstätten, Fabriken, Möbel, Linge, Kleider, landwirtschaftliche Erzeugnisse, Lasttiere, — der Bauer, wie der Bürger und kleine Besitzer, sie alle werden schamlos bestohlen und all das wird mit dem Revolver in der Hand, ja selbst mit Hilfe von Mitrailleusen ausgeführt. Der leiseste Widerspruch wird mit dem Tode bestraft. Jeder Bürger, vor allem der Intellektuelle, läuft Gefahr, ohne jeden Grund verhaftet, als Geisel abgeführt und erschossen zu werden. Alle suchen sie zu fliehen, aber es gelingt nicht immer. Friedliche Bürger werden zu Hause, auf offener Straße und in der Straßenbahn verhaftet und zur Zwangsarbeit geführt, als Kloakenreiniger und Totengräber für Choleraleichen; Mütter werden abgefaßt und in Kasernen geführt, wo sie die Wäsche der Soldaten zu waschen haben. Unbeschreiblich sind die seelischen und physischen Leiden, die zu erdulden waren. Das bolschewistische Regime wird sich durch seine unerhörten Verbrechen selbst zugrunde richten, Verbrechen, die Spuren eines schrecklichen Ruins und ein sehr geschwächtes Land zurücklassen werden. Denn dieses auf Utopie, Korruption und Verbrechen aufgebaute System kann selbst in Rußland nicht von Dauer sein und noch weniger in irgend einem andern Lande des europäischen Kontinents aufkommen.

Das „Eldorado" der Bolschewiki.

Bei Gelegenheit der Jahresfeier der russischen Bolschewiki-Herrschaft veröffentlichte das *„Volksrecht"* eine Statistik über den *wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung,* den der russische Bolschewiki-Staat während des ersten Jahres seiner Existenz genommen haben soll. Es dürfte von Gutem sein, solche propaganda - politische Lobpreisung des „Eldorado"-Staates, den Lenin, Trotzky und die russischen Genossen auf den Trümmern des durch die Zarenherrschaft und den Weltkrieg zusammengestürzten Rußland errichtet haben, etwas näher zu beleuchten und nicht immer nur die kritiklose und blindvertrauende Wiedergabe von Abschnitten aus der „Isvestia" anzuhören. Ich unterscheide säuberlich Sozialismus und Bolschewismus und bin mir wohl bewußt, daß ein guter Kern in der Arbeiterbewegung steckt. Wer die Geschichte nur einigermaßen kennt, weiß, daß jedes wahre Bestreben zu seinem Rechte kommt, aber niemals mit Gewalt, sondern durch festes Zusammenhalten großer Völker und nicht durch egoistisches Lostrennen und Aufhetzen der Volksklassen gegeneinander. Es ist der Zweck dieser Schrift, etwas zur *Lösung der schwierigen Fragen* beizutragen, die in letzter Zeit in der *Schweiz* auf so unerfreuliche Art zutage getreten sind, und zugleich weitere Kreise über den wahren Sachverhalt in den russischen Zuständen aufzuklären. Ich darf gewiß einiges Zutrauen zu dem Folgenden beanspruchen, da ich während des ganzen Krieges in Rußland gelebt und die Revolution im Zentrum mitgemacht habe.

Das erste Gefühl, das sich einem nach den grauen-

haften Ereignissen der Oktober-Revolution von allen Seiten aufdrängte und das sich nie mehr verdrängen ließ, läßt sich mit dem Bewußtsein vergleichen, als hänge einem das Schwert des Damokles überm Kopfe und das Messer sei jeden Augenblick bereit, den dünnen Faden, an dem es hängt, zu zerschneiden. Dieses Gefühl hat mich bis zum Überschreiten der deutschen Grenze nicht verlassen. Gewiß, das zaristische Polizeiregiment war auch kein Paradies; aber hier handelt es sich um etwas *Dämonisch-Unbehagliches,* das die Bolschewiki-Herrschaft unwillkürlich einflößt, um das Gefühl, einer *gesetzlosen Gewalt-Herrschaft* unterworfen zu sein, einem Terror, der vor nichts zurückschreckt und dem man auf Schritt und Tritt verfallen kann. Und dieses Gefühl eines bedingungslosen Verfallenseins beherrscht nicht nur die Bourgeoisie, sondern es kroch nach und nach in die ärmsten Wohnungen und nistete sich in allen Winkeln unauslöschlich ein. Und wenn vor kurzem unter 300 Arbeitern einer Fabrik einer sich als zur bolschewistischen Partei gehörend, die andern aber alle als „parteilos" erklärten, so spricht das vielleicht mehr als alle Reden Lenins und als alle Statistiken des „Volksrecht".

Es kann ja zugegeben werden, daß die Organisationsgabe der bolschewistischen Regierung auch Gutes zutage gefördert hat. Das beweist die rasche und erfolgreiche *Bekämpfung der Cholera* und die energisch durchgeführten *Reinlichkeitsmaßregeln.* Es ist aber eine Frage, ob in letzterem Falle mehr die Ordnung und Reinlichkeit im Auge behalten wurden, oder am Ende eher die fetten Summen, die als Strafen für das geringste Vergehen in die Kassen der Sowiet-Regierung flossen. Diese Tatsachen beleuchtet

am besten das Verhalten der Miliz gegenüber den überfüllten Trams. Wenn es einem unglücklichen Passagier, der in Wind und Regen eine Stunde auf eines dieser defekten Vehikel gewartet hatte, nicht beizeiten gelang, bei der Masse der Andrängenden in dem überfüllten Wagen die oberste Stufe des Trittbrettes zu erobern und er etwa in seiner Not sich noch auf dem unteren Trittbrett aufhielt, so wurde er heruntergezerrt und der biedere Vertreter der Obrigkeit fing mit ihm über die Höhe der Strafe, der er verfallen war, zu handeln und zu markten an. Gewöhnlich endete dann die Sache damit, daß sich die „Obrigkeit" mit ⅕ der zuerst verlangten Summe zufrieden gab, den Betrag in die Tasche steckte und auf neue Opfer fahndete. Wie oft habe ich das mitansehen können!

Des weiteren machte sich nach der Umwälzung eine vollständige *Lahmlegung von Handel und Verkehr* bemerkbar und die *unsinnige Vermehrung des Papiergeldes* reduzierte den Wert des Rubels beinahe auf Null. Da die Banken alle „nationalisiert", d. h. beschlagnahmt worden waren, hörte der Geldumsatz völlig auf und damit war Handel und Industrie der Todesstoß versetzt, von dem sie sich nicht wieder erholt haben. Wochenlang belagerten Arme und Wohlhabende bei Kälte und Regen die Banken, um zu erfahren, was mit ihrem Ersparten geschehen werde, und das Ende war der völlige Stillstand des Bankverkehrs und damit verbunden das Fallen der russischen Valuta im In- und Auslande.

Alle *Geschäftshäuser* werden von den Angestellten *beschlagnahmt* und die bisherigen Besitzer als „abgesetzt" erklärt.

Die Leitung wurde so gut oder schlecht als möglich selber in die Hand genommen und die Einnahmen geteilt. Die Unmöglichkeit, neue Waren zu beschaffen, der Mangel an Bargeld bei der Kundschaft und die unsinnigen Forderungen in bezug auf Arbeitslohn und Arbeitszeit führten zum Zusammenbruch vieler Geschäftshäuser und die *Zahl der Arbeitslosen* stieg innerhalb kurzer Zeit ins Grauenhafte. Auf dem Fuße folgte dann eine plötzliche und furchtbare Steigerung der Preise für Lebensmittel und notwendigste Bedarfsartikel. Spekulanten schossen wie Pilze aus dem Boden und nie sind Bestechlichkeit und Diebstahl, Raubanfälle auf offener Straße am hellen Tage und bei Nacht, arrangiert durch bewaffnete Banden, die vor nichts zurückschreckten, häufiger und nie die Not und Arbeitslosigkeit in Rußland größer gewesen als unter dem Sowiet-Regime. Es ist wahr, daß Offiziere bis zu den höchsten Graden (ich selbst habe einen General gesehen, alt und zitternd vor Kälte) Zeitungen in den Straßen verkauften; ebenso Frauen und Töchter aus allen Volksklassen. Und wer etwa glauben möchte, das *Proletariat* sei besser daran, der täuscht sich. Eine kleine Anzahl Angestellter, Arbeiter und Soldaten bereichern sich auf alle Art, *das Volk aber stirbt vor Hunger und Elend.* Nie hat man so viele Unglückliche, Kranke, Hungernde und Krüppel gesehen, die zum Teil ihre Gesundheit auf dem Schlachtfelde geopfert haben und jetzt ohne Unterstützung und Pflege in den Straßen herumirren und Almosen betteln. Nie ist auch ein Volk so entnervt, deprimiert, die Jugend so verwahrlost gewesen. Des Elendes und des Jammers ist kein Ende.

Der *Mangel an Zufuhr* von Rohmaterial, die ewigen *Streiks und Lohnbewegungen* haben auch die

meisten Fabriken zum Stillstand gebracht. Jeder Arbeiter fühlt sich als Herr; niemand will arbeiten, alle befehlen; der Meetings ist kein Ende und was schließlich geliefert wird, ist bodenlos schlecht gearbeitet und unerschwinglich teuer. Und es sollte mich nicht wundern, wenn die nächste Forderung der russischen Towarischtschi dahinginge, die vom Herrgott eingesetzte Wocheneinteilung umzukehren und zu befehlen: — 6 Tage sollst du ruhen und am siebenten ein wenig arbeiten!

Um der steigenden Wohnungsnot zu steuern, wurden *Häuser- und Wohnungsrequisitionen* vorgenommen. Die Besitzer und Einwohner wurden ausgewiesen und hatten unter Zurücklassung von Hab und Gut Haus oder Wohnung innerhalb einer vorgeschriebenen Frist zu räumen. Dann aber wurde einquartiert ohne Wahl. Dem kleinen Arbeiter wurde vorgeschrieben, sein ihm liebgewordenes Holzhaus zu verlassen und mit seinen drei zerrissenen Stühlen ins Herrschaftshaus überzusiedeln, wo er sich meist todunglücklich fühlte. Und eine andere Folge dieser Einrichtung war die, daß den meisten der Kamm schwoll und das gute russische Volk sich in eine Herde aufgeblasener und nichtsnutziger Grobiane verwandelte, zu keiner richtigen Arbeit mehr tauglich. Dabei waren die schönen Wohnungen und Häuser schon nach wenigen Tagen voll von Schmutz und Unfrieden.

Was schließlich die Kernfrage alles Volks- und Wirtschaftslebens: die *Lebensmittel- und Kleiderfrage* anbelangt, so glaube ich, daß die enormen Preise, welche für Lebensmittel und alles, was zum Leben nötig ist, im bolschewistischen Paradies bezahlt werden müssen, allein schon genügen würden,

um einem denkenden und rechnenden Menschen jedes Gelüsten nach diesem Paradies zu vergällen!

Wenn ein Pfund (400 Gramm) Schwarzbrot 8 bis 10 Rubel kostet, wenn für ein Pfund Salzbutter 40 Fr., für ein Pfund Zucker ebensoviel, für einen Zentner Kartoffeln 450 Fr. bezahlt werden und alle diese Dinge nur im geheimen gekauft und unter beständiger Angst vor Requisitionen verborgen gehalten werden müssen; wenn ein alter, abgetragener Anzug 500 und mehr Franken gilt und für das Sohlen eines Paars Schuhe 175 Fr., für ein mageres Mittagessen, bestehend aus Pferdefleisch, ohne Fett, und Kartoffelschalen, ohne Brot 20 bis 30 Fr. verlangt werden; wenn monatelang weder Eier noch Milch, noch gutes Fleisch usw. vorhanden sind, dann gehört eine gehörige Portion — ich will höflich sagen „Selbstbewußtsein" dazu, um andere Völker aufzuhetzen, ihnen den Kopf voll zu machen und die ganze Welt mit dem Geschrei zu erfüllen: „Machts auch wie wir und ihr seid die Herren der Welt!"

Es ist kaum zu glauben, daß es vernünftig denkende Menschen gibt, welche eine Regierung herbeiwünschen, die das Unterste zu oberst kehrt, die jeden Andersdenkenden schonungslos verfolgt, unter deren Schutz man täglich das Knattern der Gewehre hören kann, die als Hauptmittel dienen, um Freiheit und Gleichheit herzustellen, und die massenhaft Menschen hinmorden läßt, deren einziges Verbrechen darin besteht, einen andern Glauben zu haben. Und dabei haben gerade diese Leute vielleicht ihr ganzes Leben lang durch ihre Arbeit die Menschheit vorwärts gebracht und Hunderten und Tausenden zu Arbeit, Brot und Wohlstand verholfen!

Nicht leidenschaftliches Wühlen und blindes

Hetzen bringen uns weiter, nicht Maschinengewehre und Panzerautos in der Hand von Diktatoren und ihren blinden Anhängern; der Krieg sollte das zur Genüge bewiesen haben. Was uns treibt und hebt, ist völliges und kräftiges *Zusammenarbeiten aller Volksparteien,* ist die langsame, naturgemäße Entwicklung aller Teile seines Staates. Daß die Glieder nicht ohne den Magen existieren können, haben schon vor Jahrhunderten die Römer erkannt und zur Genüge hat uns die Geschichte bewiesen: „Gestrenge Herren regieren nicht lange" und „gut Ding will Weile haben."

Die Herrschaft der roten Garde.

Unter dem Zarenregiment herrschte der Polizeiknüttel, als aber die Bolschewiki zur Herrschaft gelangten, wurde ganz Rußland der Freiheit beraubt. Zuerst wurde das Militär durch Versprechungen desorganisiert und dann durch die aus allen möglichen Elementen bestehende rote Garde ersetzt. Als Lockmittel zahlte man an die Gardisten große Gehälter und gestattete ihnen straflose Plünderung. Nachdem die Gewalt ganz in die Hände der roten Garde übergegangen war, wurden Tag für Tag Dekrete veröffentlicht, die den vollständigen Stillstand und Ruin des wirtschaftlichen Lebens zur Folge hatten. Die Banken wurden besetzt, Gold und Wertsachen konfisziert, Wertpapiere annulliert. An die Spitze wurden als Kommissäre zum Teil Leute von sehr zweifelhaftem Charakter gestellt. In allen Fabriken und Geschäften belegte man die Waren mit Beschlag, so daß jeglicher Handel und jegliche Fabrikation unterbunden war. Mit Ausnahme weniger Fabriken der Textilbranche, bei welchen noch für wenige Monate Rohstoffe vorhanden sind, sind nun die Fabriken geschlossen, bei vielen sind die Maschinen gänzlich zerstört worden, teils aus Unverständnis, teils aus Haß gegen das Bestehende. In die rote Armee wurden die Arbeiter gegen ihren Willen eingezogen; durch Not und Hunger getrieben, ließen sich stellenlose Commis, Beamte, ja selbst Offiziere und Generäle in die rote Armee einreihen, da das Leben sich horrend verteuerte und nur Angestellte der Sovjet-Regierung ein Einkommen beziehen können.

Nahrungsmittel und andere zum Leben unentbehr-

liche Artikel sind nur unter der Hand und nur bei der roten Armee oder der Sovjet-Regierung zu unerschwinglich teuren Preisen erhältlich. Schwarzes Brot, das früher in unserer Gegend 1½ Kopeken per Pfund (ein russisches Pfund gleich 400 Gramm und ein Rubel gleich 100 Kopeken) kostete, war in der letzten Zeit meines Aufenthaltes (September 1918) nicht unter 15 Rubel käuflich. Zucker, früher 16 Kopeken pro Pfund, kostete 30 Rubel und für Butter zahlte man statt wie früher 50 Kopeken 100 Rubel. Fleisch kostete früher 17 Kopeken, später 19 Rubel, Kartoffeln früher 2—2½ Kopeken, später 3 Rubel, der Preis eines Huhnes stellte sich, statt wie früher auf 80 Kopeken, nunmehr auf 75 Rubel. Für die Milch zahlte man nicht mehr 15 Kopeken wie früher, sondern 6 Rubel per Liter. Es ist zu verstehen, daß auch die Arbeiter, deren Gehalt bei uns um mindestens das Zehnfache gestiegen ist, sich in größtem Elend befinden und wie Schatten umhergehen und viele vom Hunger aufgedunsen sind. Erwachsene und Kinder sterben auf den Straßen, es fehlen die Arbeiter, um die Särge zu zimmern oder es fehlt an Pietät für die Opfer, wahrscheinlich an beidem.

In den nunmehr nationalisierten Fabriken herrscht vollständige Unordnung, in die Verwaltungen werden kenntnislose und unerfahrene Leute, hauptsächlich junge Burschen eingesetzt. Die letzten Mittel und Vorräte werden verbraucht. Die alten und zuverlässigen Arbeiter werden entlassen, um ihre Fachkenntnisse kümmert sich niemand. Da auf diese Weise die Arbeitsleistung der sogenannten Arbeitswilligen gleich null ist, fehlt jegliche Produktion: Es herrscht Mangel an allem! Die Fabriken gehen der

Zerstörung und dem Zerfall entgegen. Mancher Betrieb wird überhaupt auf lange Zeit hinaus nicht mehr aufgenommen werden können, so sehr hat der Vandalismus gearbeitet. Rohmaterialien sind fast keine mehr vorhanden, es werden nur noch die Resten verarbeitet. Wohl will die Sovjet-Regierung die Arbeiter glauben machen, daß große Lager von Rohmaterialien zur Verfügung stehen; doch ist bekannt, daß es an Rohwaren fehlt. Öfters wird auch das Material der einen Fabrik einer andern Fabrik zu hohen Preisen übergeben, dann wieder konfisziert, um neuerdings zu einer dritten Fabrik zu wandern. Um die Fabrikation hinzuziehen, werden ferner künstlich wochenlange Pausen gemacht und den Arbeitern „Erholungsurlaube zu Kartoffeleinkäufen" bewilligt. Für diese Zeit werden die Fabriken geschlossen. Der nötige Bedarf für die Weiterversorgung konnte nicht, wie in frühern Jahren, auf dem Wasserwege zugeführt werden, da alle Schiffe und Transportboote nationalisiert und durch Unkenntnis und Unordnung vollständig zerstört worden sind. Die Eisenbahnen haben Mangel an Waggons und Lokomotiven und sind außerstande, Kartoffeltransporte zu übernehmen. Das Eisenbahnmaterial ist in einem derart verlotterten Zustande, daß, wie ich reichlich erfahren mußte, das Reisen mit Lebensgefahr verbunden ist.

Die Zufuhr zu den Bahnen ist ebenfalls mit den größten Schwierigkeiten verbunden, da die Lastautos von der Sovjet-Regierung konfisziert worden sind und meist zerbrochen umherliegen. Pferde gibt es nur noch wenige; sie sind durch Mangel an Futter und schlechte Behandlung massenhaft zugrunde gegangen. Tote Pferde liegen wochenlang auf den Straßen, bis sie dann von hungrigen Hunden ge-

fressen werden. In den Städten, wie auch bei den Bauern ist das letzte Pferd für die rote Armee eingezogen worden, vergütet wurde wenig oder meist gar nichts. Muß man sich daher wundern, woher die große Not an Nahrungsmitteln, Heizstoffen und andern Bedarfsartikeln kommt?

Die Verkündung der bolschewistischen Lehren hetzte die Bauern auf die Gutsbesitzer; Häuser und Felder, Maschinen und Vieh wurden in blinder Wut vernichtet. Ich habe mitangesehen, wie ganze Wälder einfach niedergehauen wurden, ohne daß man das gefällte Holz wegtransportiert und irgendwie verwendet hätte. Später ging der Rummel gegen die Bauern los; es wurde ihnen Hab und Gut abgenommen. Das größte Unglück ist, daß alles der Vernichtung preisgegeben ist und nichts mehr in den Händen des Volkes verbleibt. Der Bauer hat die Lust verloren, sein Land zu bebauen, da er weiß, daß die Ernte nicht ihm zufallen wird; er hört auf, das Vieh zu pflegen, weil er weiß, daß es ihm weggeführt wird. Zudem fehlten ihm die nötigen Sämereien und Maschinen. Die ihm noch übrig gebliebenen Produkte in der Stadt zu verkaufen, ist dem Bauer verleidet, sie sind ihm zu oft unterwegs geraubt worden.

Um die brotlosen Arbeiter von Unzufriedenheit abzuhalten, werden von den Fabriken Arbeitergruppen bewaffnet, weit in die Dörfer gesandt mit der Erlaubnis, für sich und ihre Kollegen Nahrungsmittel zu holen. Gegen Bauern, die ihre Produkte nicht gutwillig hergeben, läßt die rote Garde Maschinengewehre auffahren, wobei ganze Dörfer vernichtet werden. Sollte es jedoch den ausgesandten Arbeitergruppen gelingen, aus den Dörfern Nahrungsmittel herauszuholen, so kommen sie damit nicht bis zur

Fabrik zurück, die hungrige rote Armee nimmt sie ihnen vorher mit Gewalt wieder weg.

In den Wohnungen der bürgerlichen Klassen, Beamten und Angestellten werden die Familien der roten Armee und Angehörige der Sowiet-Regierung einquartiert. Sind nun Leute damit nicht einverstanden — die anständige Arbeiterschaft verabscheut überhaupt dieses unvernünftige System —, so werden sie mit der Bezeichnung Contre-Revolutionär bestraft. Diesen Titel fürchten alle, da derartige Leute noch mehr dem Terror ausgesetzt sind als die andern. Viele ziehen also nur gezwungen in fremde Wohnungen ein.

Nach dem Attentat auf Lenin und dessen Anhänger setzte ein wahrer Verfolgungswahn ein; alle Kerker waren von Gefangenen überfüllt, die man aus den Cafés, von der Straße und aus den Häusern geholt hatte. Die schrecklichen Szenen, deren Augenzeuge ich sein mußte, werden nie in meiner Erinnerung verblassen. Tausende von Unschuldigen wurden ohne jegliche Anklage oder Untersuchung erschossen, oft kannte man nicht einmal die zum Tode Beförderten. Besonders barbarisch ging man mit den Popen und Offizieren um. Schon der hundertste Teil dessen, was an zynischer Grausamkeit verübt wurde, übersteigt das, was die französische Revolution an Terrorismus erlebte.

In den städtischen Krankenhäusern herrscht eine derartige Unordnung, daß die Kranken jeglicher Pflege entbehren müssen. In den Asylen werden die Schützlinge vernachlässigt, oder werden auf die Straße gejagt. Viele sind Hungers gestorben. Den Kindern geht es nicht besser, da sie vollständig ohne Milch und andere Nahrung sind. Die Privatkirchen

sind laut Dekret geschlossen worden. Ueberall in den Bureaus und Schulen müssen die Gottesbilder entfernt werden, auch der Religionsunterricht in den Schulen ist aufs strengste verboten worden.

Die größten Feinde der Bolschewiki sind nicht die Bürgerlichen, sondern die Sozialisten und Maximalisten gemäß der Devise: Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. De facto bestehen die Bolschewiki aus einer verhältnismäßig kleinen Gruppe. Die Erbitterung der Masse des Volkes ist groß und nur der rote Terror hält die Mehrzahl der Unglücklichen davon ab, sich gegen die Bolschewiki zu erheben. Unter dem Bolschewismus leidet das Proletariat ebenso sehr wie die früher bemittelte Klasse. Auf den Straßen hat es nie so viel Bettler gegeben wie gegenwärtig, unter ihnen befinden sich Arbeiter, Dienstboten, Commis, Gewerbetreibende, Beamte und Lehrer u. s. w., die alle ohne Einkommen sind. Die Pensionskassen sind geschlossen, so daß die Pensionierten mit ihren Familien auf der Straße um Almosen flehen.

In der roten Armee, welche gegen die Tschecho-Slowaken, Kosaken und gegen Finnland geschickt wurde, um dort mit Gewalt den Bolschewismus einzuführen, herrscht harte Disziplin. Die aus frühern Soldaten ernannten Offiziere gehen gegen ihre Untergebenen mit rücksichtsloser Strenge vor. Erschiessungen sind an der Tagesordnung, zu einem geordneten Gerichtsverfahren hat man keine Zeit. Das Oberkommando befindet sich in den Händen von Kommissären, die als einzige Richtschnur schrankenlose Willkür kennen.

Unter der Herrschaft der „Russischen Föderativen Republik der Arbeiter- Bauern- und Soldatenräte“*, („Bolschewisten“).

Die Bolschewisten sind nunmehr ein Jahr am Ruder. Ihre Macht aber beruht nicht auf dem Willen der Mehrheit des russischen Volkes, sondern wird von der Gewalt getragen. Durch Versprechungen einer neuen Weltordnung, die einen Himmel auf Erden schaffen sollte, gewannen sich die Führer anfänglich die breiten Massen. Nun aber ist aus dem Himmel eine Hölle geworden. Wohl sehen die Bolschewisten selbst ein, daß ihre Pläne gescheitert sind, aber sie suchen durch die Schreckensherrschaft des „roten Terrors“ sich gewaltsam zu erhalten. Mitleidslos wird gegen alle, die anderer Gesinnung sind, vorgegangen. Den Angehörigen der Bourgeoisie bleibt nichts an Demütigung und Erniedrigung erspart. Sinowjew, der Präsident der „nördlichen Kommune“, ließ den Bürgern seines Kreises 50 Gramm Brot zuweisen mit der Bemerkung: „Damit sie (die Bourgeoisie) den Geruch des Brotes nicht vergesse.“

Eine eigentliche Regierung gibt es in Rußland nicht, eine Zentralgewalt ist nicht vorhanden. Einzelne Gewalthaber regieren, indem sie die Bedürfnisse des niedrigsten Pöbels in entgegenkommendster Weise erfüllen, und so eine Garde um sich schaffen, durch die sie ihr Schreckensregiment aufrechterhalten können. Jedes Dorf, jede Stadt, man könnte

*) Der Verfasser dieses Berichtes hat Rußland als einer der zuletzt Zurückgekehrten verlassen, d. h. im November 1918.

fast sagen jedes Haus hat seine eigene Regierung. Eine chaotische Unordnung unterbindet den ganzen öffentlichen Verkehr. Es ist nicht mehr möglich, ohne Erlaubnis aller in Betracht kommenden Bezirkskomitees und Hauskomitees heute persönliches Eigentum auch nur von einem Stadtbezirk in den andern zu überführen. Tut man es dennoch, so werden die Gegenstände ohne weiteres „konfisziert". Ueber Wohnungen, Einrichtungen und Gegenstände des persönlichen Besitzes verfügt das sogenannte Komitee der Armut. Die Mitglieder der Bezirksämter können meistens weder schreiben noch lesen und die einfachsten Kenntnisse von Recht und Ordnung gehen ihnen ab. Anfänglich haben wohl viele Arbeiter und auch viele Gebildete, geblendet durch die Versprechungen der Bolschewiki ihnen Gefolgschaft geleistet. Das Verführerische der Lehre dieser Leute lag in der Verkündigung der gleichmäßigen Verteilung der Güter. Ebenso verlockend wirkte die Proklamation der gleichmäßigen Entlöhnung sowohl für geistige wie für körperliche Arbeit. Bald aber erkannten die Russen, daß diese Theorien, gewaltsam in die Wirklichkeit umgesetzt, verhängnisvolle Folgen hatten. Durch die Nationalisierung der gesamten Industrie wurde das Interesse des Einzelnen am Fortschritt und am Erfolg des Unternehmens vollkommen vernichtet. Die Grundlagen des Wirtschaftslebens: Intelligenz, Arbeit und Kapital wurden von den Bolschewiki zerstört. Die schnelleinsetzende Folge war Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend.

Das Erwachen der Verführten war fürchterlich. Sich gegen die Bolschewisten zu wehren, war ihnen aber bis heute unmöglich, da die Führer der neuen Bewegung im Besitz sämtlicher Waffen sind. Die

ganze Staatsmaschinerie steht still, mindestens 90 Prozent der Fabriken sind zur Untätigkeit verurteilt, der größte Teil des Handels ist aufgehoben. Die Entwertung des Geldes ist eine derart ungeheure, daß in Petrograd ein Arbeiter unter 60 bis 100 Rubel nicht zu haben ist. Die Preise der Lebensmittel sind ins Ungeheure gestiegen. Eine Mohrrübe kostet im freien Handel 50 Kopeken, ein Pfund Fleisch 20 bis 25 Rubel, ein Pfund Brot zirka 20 Rubel, ein Pfund Butter 45 Rubel, ein Kohlkopf 30 bis 40 Rubel, ein Paar Schuhe 500 bis 700 Rubel. Die Abwanderung von den Städten auf das Land ist groß, aus Petersburg allein sind über eine Million Menschen abgewandert. Aber auch auf dem Lande sind die Verhältnisse schlecht, die Bauern leiden große Not, die rote Garde expropriiert alles, dessen sie habhaft werden kann. Ein Landarzt erzählte mir, daß in seinem etwa 1500 Einwohner zählenden Landbezirk dieses Jahr allein 200 Menschen Hungers gestorben sind.

Das private Eigentum ist vollkommen der Willkür der Gewalthaber ausgesetzt. Auf ihren Befehl müssen Wohnungen und Häuser geräumt werden, Bankguthaben dürfen nur mit Einwilligung des Komitees der Armut abgehoben werden. Die Gerichte sind aufgehoben, aus den Gefängnissen und Zuchthäusern wurden die Verbrecher befreit, fast alle Akten und größtenteils auch die Grundbücher sind vernichtet. Sogenannte Volksgerichte, wahllos zusammengestellt und eigenmächtig gebildet, entscheiden über Recht und Unrecht, über Leben und Tod. Wie bar jeder Gerechtigkeit diese Justiz ist, beweist ein Vorgang, den ich miterlebte: Eine französische Familie hatte drei Söhne, die der russischen Armee bis zum Ausbruch der Revolution gedient hatten. Nach Ausbruch der

Bolschewiki-Revolution wollten sie nach Frankreich reisen, um sich der französischen Armee zur Verfügung zu stellen. In einem kleinen Abschiedsfest wollten sich die drei Brüder von ihren Freunden und Verwandten verabschieden. Sie trugen dabei die russische Offiziersuniform. Da erschienen einige Rotgardisten, um eine Haussuchung vorzunehmen, verhafteten die drei Brüder wegen ihrer Offiziersuniform, schleppten sie zum Hauptregierungssitz der Bolschewiki in das Smolnyinstitut, wo die 3 Brüder kurzerhand erschossen wurden. Als im vergangenen Sommer die Oppositionsparteien einen Aufstand gegen die Bolschewiki unternahmen, wobei Uritzky, ein Bolschewikiführer, erschossen und Lenin verwundet wurden, rächten sich die Bolschewisten durch Erschießen von Tausenden von Unschuldigen. In Petersburg wurden allein 530 wehrlose Bürger auf den Kronstädter Forts und den dem Petersburger Hafen vorgelagerten Inseln erschossen. Auch Deutschrussen und Rußlandschweizer erlitten dieses Schicksal, so unter anderem der Schweizer Schokoladenfabrikant C., der sich niemals politisch betätigt hatte. Seine Tochter wurde bei der Nachricht von dem Ende ihres Vaters wahnsinnig. Es wurden jeweils 50 Mann zum Richtplatz geführt und 25 mußten zusehen, wie die andern erschossen wurden, bis sie selbst an die Reihe kamen. Die sich abspielenden Szenen sollen furchtbar gewesen sein, viele Menschen wurden nur verwundet und blieben angeschossen und halbtot liegen. Ein Mann von 70 Jahren berichtete mir, er sei mit vielen andern als Geisel verhaftet und ins Gefängnis geschleppt worden. Dort hieß es, man solle 25 Mann auswählen und sie antreten lassen. Im Glauben, daß diese freigelassen würden, wählte man

die 25 ältesten, darunter einen Geistlichen, einen Greis von 84 Jahren. Sie wurden alle auf eine Insel im Hafengebiet Petersburgs gebracht und dort erschossen. Ebenso ging es in Moskau, wo für diese Henkersdienste mit Vorliebe Chinesen verwendet werden, und in allen andern großen Städten Rußlands zu. Einfache und anonyme Verdächtigungen genügen zur Verhaftung.

Zu all diesen seelischen Qualen kommt die körperliche des Hungers. Kinder und Erwachsene aller Bevölkerungsklassen brechen zusammen, man sieht auf den Straßen Menschen, die wie Tiere aus dem Kot Speisereste und weggeworfenes Obst herausscharren. Der Haß gegen die Bolschewiki ist grenzenlos. „Wir werden sie nicht erschießen und nicht hängen, es ist schade um Strick und Kugel, wir werden sie mit Pflastersteinen erschlagen" — das sind Worte, die man in Petersburg oft zu hören bekommt. Die Bolschewiki sehen ihre einzige Rettung in der Entfachung der Weltrevolution. Wir aber, die wir die Not und das Elend in Rußland, die durch die bolschewistische Regierung verursacht wurde, gesehen haben, hoffen, daß diese Pläne an dem gesunden Sinn Europas scheitern werden. Verwirklichen sie sich aber, so ist die Welt dem Untergang geweiht.

Bericht
eines schweizerischen Fabrikdirektors.

Vorbemerkung. Es wurde uns in zuvorkommender Weise ein Bericht zur Verfügung gestellt, den ein schweizerischer Fabrikdirektor nach seiner Abreise aus Rußland im Herbst 1918 erstattet hat. Die große Umwälzung in Rußland hat allerdings im Wirkungskreis des Verfassers einen verhältnismäßig glimpflichen Verlauf genommen, was wohl zumeist der ruhigen Festigkeit seines Auftretens zu danken war. Sind es aber auch nicht sowohl Ereignisse von außerordentlicher Tragik, die den Inhalt dieses Berichtes bilden, so gewährt er dafür einen um so lehrreicheren Einblick in die Entwicklung der sozialen Sovjet-Republik. Die gründliche Kenntnis des russischen Lebens und Volkscharakters und die vornehme Sachlichkeit des Urteils gestalten die hier in gedrängtem Auszug wiedergegebenen Aufzeichnungen des Herrn Verfassers zu einem der wertvollsten Beiträge dieser Publikation.

Als in den letzten Februartagen des Jahres 1917 die *Revolution in Petersburg und Moskau* sich abspielte, waren wir in X. ohne genaue Kenntnis der Vorgänge, da Zeitungen während mehrerer Tage fehlten. In Petersburg fand der Umsturz sozusagen momentan, ohne jeglichen Widerstand statt; in Moskau hielten sich am ersten Revolutionstage einige treu gebliebene Regimenter im Kreml, die der Aufforderung, zu den Revolutionären überzugehen, nicht nachkamen. Keine Waffengewalt wurde gegen sie angewandt. „Nun, Brüder, überlegt Euch die Sache, wir kommen morgen wieder"; mit diesen Worten zogen die revolutionären Soldaten vom Kreml ab, ohne Flintenschuß. Die höchsten Regierungs- und Verwaltungspersönlichkeiten, Gouverneure, Stadtkommandant, Polizeioffiziere wurden, soweit sie sich nicht im Kreml befanden, verhaftet, die niederen Polizeichargen entwaffnet, wobei nur

in einzelnen Fällen Gewalt zur Anwendung kam. Am nächsten Tage wiederholte sich das gleiche Bild vor dem Kreml, wo das kleine Häuflein der Getreuen sich hielt — es hat dann aber, die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, die Waffen ebenfalls niedergelegt. Der eigentliche Akt des Umsturzes war damit beendet.

Die Leichtigkeit, mit der die russische Revolution sich abspielte, ist, wohl mit Recht, schon als ein *Rätsel der Weltgeschichte* bezeichnet worden. Wie ist es möglich, daß ein Reich von der Größe Rußlands sich hält, genachtet und mächtig, daß ein Selbstherrscher in solchem Reiche regiert ohne innerliche Unterstützung der Regierung auch nur durch eine Bevölkerungsklasse? Diese Fragen sind unlösbar für den Fernstehenden; sie finden ihre Erklärung in der enormen Suggestibilität, der leichten Beeinflussung des russischen Volkscharakters — für die Agitation ein Nährboden allerbester Qualität. Es war ja wohl auch genügend reeller Grund zur Unzufriedenheit vorhanden; der Offiziersstand war ganz entschieden nicht auf der Höhe. Aber daneben mußte man oft wirklich staunen über die Bereitwilligkeit, mit der die abenteuerlichsten Gerüchte über Verrat der Regierenden, die Zarenfamilie nicht ausgenommen, herumgeboten und geglaubt wurden. Wieviel der Zar für Warschau, wieviel er für Przemysl bekommen, wie die Zarin ganze Sanitätszüge voll Gold in deutsche Hände wollte gelangen lassen, das wurde des ernsthaftesten von den Gläubigen auf dem Heimweg von der Kirche verhandelt, wo sie eben für das Wohl der Zarenfamilie gebetet hatten. Erstaunlicher noch als diese Gerüchte war der Zynismus, mit dem die Soldaten, auf Urlaub heimkehrende oder im

Lazarett liegende, sich über ihre Leitung, ihre Offiziere aussprachen. Und nicht nur das dunkle Volk und einfache Soldaten — nein, auch die Vertreter der Intelligenz glaubten die Ursachen der Kriegsniederlagen einzig in Verrat suchen zu müssen, und es ist ja auch die Intelligenz gewesen, die die Revolution gemacht hat. Wahrscheinlich glaubte sie Präventiv-Revolution zu machen. Zu spät mußte sie dann einsehen, daß sie nicht nur den Volkscharakter nicht genügend gekannt hat, daß sie speziell über ihren Einfluß auf denselben, über ihre Fähigkeit, die Fäden in der Hand zu behalten, durchaus falsche Begriffe hatte und das Bild des Goetheschen Zauberlehrlings wird sich den Herren Miljukow, Rodsjanko, und wie sie alle heißen, die von den alles überflutenden Geistern der Revolution schließlich weggeschwemmt wurden, unwillkürlich aufgedrängt haben.

In X. waren die einzigen Opfer der Revolutionsaktion zwei oder drei Polizisten, die von Soldaten der revolutionären Garnison erschlagen worden waren. Die meisten, darunter unser Fabrikpolizist, retteten sich ins Polizeigebäude, wo sie, wie es offiziell hieß, die Anordnungen der neuen Regierung erwarteten. Der ersten revolutionären Versammlung der Stadtbevölkerung von X. im Dumagebäude in der Nacht des zweiten Revolutionstages wohnte ich bei. Das Bürgertum überwog durchaus: Arbeiter und Bauern waren zwar vertreten, gaben aber nicht den Ton an. Mit Akklamation wurde von der Absicht der neuen zeitweiligen Regierung Kenntnis genommen, die monarchische Regierungsform beizubehalten und für den jungen Thronfolger einen Regenten zu ernennen. Wie dieser Plan nachher am Widerstande der Arbeiterorganisation scheiterte,

darf ich als bekannt voraussetzen; ich erwähne den Beschluß, weil er heute, wo es klar ist, *daß die Bolschewiki abwirtschaften,* wieder aktuell wird. Der Schutz der Stadt, die Sorge der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung wurde der *revolutionären Garnison* übergeben. Es war diese Formel die logische Anerkennung der Tatsache, daß die Soldaten die Macht im Lande hatten. Wie sie dieselbe benützen würden, war aber noch nichts weniger als klar. Es waren die nun folgenden Tage unbestimmter Erwartung und erhitzter Stimmung, besonders in Moskau, wo die ganze Bevölkerung auf die Straße geströmt und manchmal um Haaresbreite nur von allgemeiner Anarchie entfernt war. Die zeitweilige Regierung hatte sich zwar konstituiert, aber sie war vorläufig nur ein Begriff, ein Wort, da die Regierungsinstitutionen und Organisationen vollständig aufgelöst und neues an ihre Stelle noch nicht gekommen war.

Nicht gering war deshalb die Aufregung, als es hieß, ein Haufe Soldaten mit anderem Volk sei auf unsere Fabrik gekommen und teilweise auch schon in dieselbe eingedrungen. Was tun? Ich entschloß mich, denselben entgegen zu gehen, kam mit den Soldaten ins Gespräch und erfuhr, daß ein *Demonstrationszug* geplant war und daß sie gekommen seien, unsere Leute von der Arbeit wegzunehmen. Ich ersuchte, die Anordnungen zum Abstellen der Fabrik mir zu überlassen, fragte, ob die Garnison einverstanden sei, daß die Arbeit am andern Morgen wieder aufgenommen werde, was bejaht wurde, und es verließ der ganze Haufe die Fabrik, die dann ordnungsgemäß abgestellt wurde. Die Demonstration verlief in gehörigem Rahmen; einzig bei einem

benachbarten Unternehmen wurden die Tore gesprengt, weil ein dortiger Direktor versucht hatte, die Demonstranten durch Zuschließen von der Fabrik abzuhalten.

Bis Ostern dieses Jahres arbeitete dann die Fabrik weiter, als ob nichts geschehen wäre. Während dieses Monats wurde erstens die Organisation der Sovjets geschaffen und zweitens von den revolutionären Häuptern der Stadt die *Miliz* gegründet, die neue Hüterin der Ordnung an Stelle der früheren Polizei. Dieselbe rekrutierte sich meist aus der Fabrikbevölkerung und es ist leicht verständlich, daß sich nicht gerade die besten Elemente in dieses Institut hineindrängten. Nach Verlauf dieser Schonzeit von einem Monat begann dann die revolutionäre Entwicklung des Fabriklebens. Die Bildung der Sowjets war auf Grund allgemeiner Wahl vor sich gegangen, also mit Stimmzetteln und Wahlurne, wobei der Umstand kein Hindernis bildete, daß die meisten Arbeiter nicht schreiben konnten; fanden sich doch immer gesinnungstüchtige Kollegen, die die richtigen Namen auf die *Wahlzettel der Analphabeten* schrieben. Aus Mitgliedern der sämtlichen Fabriksowiets wurde ein Ostsowiet konstituiert und die Ortssowiets in ihrem Verbande hatten ihre Zentrale und höchste Instanz im Petersburger Sowiet. Nach Uebersiedlung der Regierung nach Moskau ist dann Moskau die *Sowietzentrale* geworden. Die Sowiets stellten also eine mächtige Organisation dar, die das Proletariat von ganz Rußland umfaßten und vereinigten. Sie waren ursprünglich nur als Sprachrohr der Arbeiter, als Vertreter der Arbeiterwünsche und -forderungen gedacht. Es mochte also im freien Belieben der regierenden Instanzen liegen, dieselben

zu gewähren oder nicht. Zeitweilige oder vorläufige nannte sich die damalige Regierung, weil sie nicht auf Grund eines Volksbeschlusses amtete, sondern sich selbst ernannt hatte, um das Land der konstituierenden Versammlung entgegen zu führen. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Regierung einen schweren Stand haben mußte gegenüber der mächtigen Organisation der Sovjets. Es gab gegenüber dieser Macht nur die Politik des Ausweichens, des Lavierens. Ging es, wie man in der Schweiz zu sagen pflegt, auf Spitz und Knopf, so mußte die zeitweilige Regierung unfehlbar den Kürzern ziehen. So steht denn die ganze innere Politik dieser Zeit, bis zur Oktober-Revolution der Bolschewiki, im Zeichen des Kompromisses und zwar des faulen Kompromisses, und in genau demselben Zeichten steht das innere Leben der Fabrik. Dort die zeitweilige Regierung, bestehend fast ausschließlich aus Vertretern der Intelligenz, den Kadetten, beseelt von dem einen Wunsche, den Staat zusammen zu halten, gegenüber der mächtigen Demagogie der Sowiets; hier der Fabrikleiter, dessen Macht einzig die Idee ist, gegenüber dem in den Sowiets konzentrierten Massenwillen. Noch waren die Arbeiter und ihre Sovjets, wenigstens die lokalen, ihrer Macht sich nicht so ganz bewußt. Aber der ganze Verlauf des Kampfes zeigte ihnen dieselbe in immer steigendem Maße, und so wurde aus dem Sprachrohr schließlich der Diktator.

Gleich der Beginn des Kampfes war schon vielversprechend: *Reduzierung der Arbeitsleistung, Erhöhung der Löhne um hundert Prozent, achtstündige Arbeitszeit.* Es ist selbstverständlich, daß der einzelne Fabrikleiter solchen Forderungen nicht ohne

weiteres zustimmen konnte; die Fabrikanten schlossen sich, zwecks einheitlichen Widerstandes, zusammen. Der Organisation der Sowiets trat die vorläufig rein örtliche Organisation der Fabrikanten gegenüber. Nicht daß dies erstmals viel geholfen hätte. Die Sowiets erklärten einfach, daß, wenn wir um vier Uhr pfeifen, die Arbeiter doch erst um fünf Uhr zur Arbeit erscheinen werden. So entschloß man sich, wohl oder übel, zur achtstündigen Arbeitszeit. Es erwies sich später, daß die Maßnahme der Reduzierung der Arbeitsleistung auf Befehl des Zentralsowiets in ganz Rußland durchgeführt worden war. Der Arbeiter erhielt damit das, was er unter Freiheit versteht. Freiheit und Bequemlichkeit sind ihm analoge Begriffe; sie werden im Russischen auch durch das gleiche Wort: swabodno — ausgedrückt. „Man hat uns die Freiheit gegeben," das heißt, *wir brauchen jetzt nicht mehr zu arbeiten.* So wurde aus der einmaligen Reduzierung des Arbeitspensums eine fortschreitende Krankheit, die Faulheit und das Nichtstun, eine Krankheit, die zum Ruin der Industrie, des Staates, des ganzen Systems führen wird. Sie tritt nicht nur in den Fabriken, sondern im gesamten Volkshaushalte zutagen, in der Produktion der Bergwerke, der Förderung von Kohle besonders, und am verhängnisvollsten und folgenschwersten bei der Eisenbahn, der Prozentsatz der kranken Lokomotiven stieg rapid, neue wurden in ganz ungenügendem Tempo fertiggestellt. So zurück kam das russische Eisenbahnwesen, daß wochen-, ja monatelang keine Waren von der Fabrik spediert werden konnten, weil die Eisenbahnen nur Lebensmittel führten, und auch das in ungenügendem Maße.

Zu Tätlichkeiten gegenüber den höchsten Ad-

ministratoren ist es in unserem Rayon glücklicherweise nie gekommen (ein Fall eines Angriffes auf Angestellte kam vor). Ihre Macht gegenüber der Fabrikorganisation zeigten die Arbeitervertreter aber doch und zwar hauptsächlich, indem sie unter den nichtigsten Vorwänden die Entfernung mißbeliebiger Fabrikleiter verlangten und durchsetzten mit der stereotypen Motivierung, sie können sonst für das Leben des Mannes nicht garantieren. Und zwar wurde diese Phrase nicht etwa nur im internen Verkehr mit den Fabrikanten von den Sowiets gebraucht, sondern sie kehrte regelmäßig in Maueranschlägen und Bekanntmachungen an die Arbeiter wieder, waren also ganz unverblümte Drohungen. Die Fabrik Y. stellte ihren Betrieb ein mit der Motivierung des Brennmaterialmangels. Die Arbeiter erhielten, wenn ich mich recht erinnere, einen *sechswöchentlichen Lohn als Entschädigung* und verzogen sich in ihre Dörfer. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit erschienen sie jedoch wieder, erklärten, daß die erhaltene Entschädigung bereits aufgezehrt sei, *daß das Dorf sich weigere, den Fabrikarbeiter als unnützen Esser zu füttern,* und daß deshalb die Fabrik wieder anlaufen müsse. Da dies Verlangen *nach* der Oktober-Revolution gestellt wurde, mußte dann auch wirklich der Betrieb wieder aufgenommen werden mit durch den Stillstand teilweise zerstörter Organisation, also unter bedeutend schwierigeren Umständen. Da zudem nicht genügend Rohmaterial vorhanden war, konnte nur mit einer Schicht gearbeitet werden, während die Arbeiter der andern Schicht zwei Drittel Lohn erhielten, ohne jegliche Beschäftigung. Ein anderes Auslandsunternehmen, das seinen Betrieb infolge der Revolution einstellte, ist ein amerikani-

sches Unternehmen. Abgesehen von 50 Mill. Rubel Ausständen, die wegen Krieg und Revolution nicht hereinzubringen waren, brachte der Betrieb an sich schon in den ersten Revolutionsmonaten enorme Verluste, so daß ein Weiterführen desselben unmöglich wurde und die Gesellschaft noch das einzige Interesse der Erhaltung von Gebäuden und Maschinen hatte. Die Fabrik wurde deshalb dem Staat übergeben. Diese Uebergabe erfolgte noch zu Kerenskys Zeiten. Auch heute arbeitet die Fabrik, wie übrigens alle der Eisenbranche, mit Unterbilanz, aber auf Staatsrechnung. Es ist leicht verständlich, daß nirgends so wie in der Eisenbranche die Produktionsverminderung verderblich wirken muß, indem hier der Arbeiter ausschlaggebend ist und nicht die Maschinen wie z. B. in der Textilbranche. Die Produktion der Industrien der Eisenbranche hat sich, nach offiziellen Daten, teilweise bis auf 20 % der frühern normalen vermindert und es ist leicht ersichtlich, daß das dadurch entsprechende Mißverhältnis zwischen Löhne und Wert des Produktes ruinierend auf diese Industrien wirken muß, *die nur noch von Staatsbeiträgen à fonds perdu existieren.*

Bei der ersten Lohnerhöhung für die Arbeiter ist es natürlich nicht geblieben. Man laborierte weiter mit Lohnerhöhungen in Prozenten und Kopeken, unterschied wieder reine Kriegszulage von der Teuerungszulage, alles provisorisch, zeitweilig, kompromißweise. *Die Löhne stiegen fast von Monat zu Monat, aber in gleichem Maße verteuerte sich auch die Lebenshaltung, so daß die ökonomische Lage der Arbeiter sich nicht verbesserte.* Die Unzufriedenheit derselben mit der Regierung Kerenskys stieg rapid. Im Oktober brach

die *Revolution der Bolschewiki* aus, deren Details wir als bekannt voraussetzen dürfen. In Petersburg wehrten sich bis zuletzt für die Regierung Kerenskys außer den Junkern einzig ein Frauenbataillon, in Moskau ein Häuflein Junker und Kosaken. In Moskau wie fast überall in der Provinz ist auch dieser Umsturz unblutig verlaufen. Die Macht war nun vollständig in die Hände der Arbeiter, resp. deren Sowiets übergegangen. Die Schiedsgerichte existierten zwar noch, doch ist klar, daß die allgemeine politische Lage diesem auf dem Paritätsprinzipe aufgebauten Institut nicht mehr günstig war, bedeutete doch die Oktober-Revolution den Abschluß der Kompromisse mit der Bourgeoisie und sind: „Diktatur des Proletariats, Vertiefung der Revolution im sozialen Leben, Kommunismus" die Schlagworte, unter denen der Bolschewismus seine Herrschaft antrat und unter denen er heute noch segelt. Im Vollbesitz der Macht müssen die Sowiets nunmehr versuchen, dieselbe anzuwenden. Ihre erste Parole lautet: Kontrolle der Industrie. Ein großer Teil der Intelligenz war nach der Oktober-Revolution nicht gewillt, den neuen Stand der Dinge anzuerkennen. Sie sabotierte; hauptsächlich die Angestellten der Banken und anderer öffentlicher Institutionen. Der Widerstand dieser intelligenten Streiker wurde aber ziemlich bald gebrochen und es motivierten die Bolschewiki nun mit solcher Sabotage von Seiten der Bourgeoisie die Notwendigkeit strengster Kontrolle der Industrie. Die Fabriksowiets teilten sich in Kommissionen: Es wurde geschaffen eine Kommission für Kontrolle des Hauptkontors (eine wichtige Kommission, bestehend aus zwei Arbeitern und einem Angestellten, ohne deren Unterschrift z. B. überhaupt kein Geld zu

erhalten ist), eine Kommission für Versorgung, die sich hauptsächlich für die Versorgung mit Rohstoffen interessiert, eine Kommission der Arbeit, die die Fabrikaufsicht auszuüben hat, eine Lebensmittelkommission, die die Aufsicht über unsere Lebensmittelverteilung unter sich hat, eine Lohnsatzkommission. Abgesehen von der offiziellen Motivierung der Notwendigkeit der Aufsicht über den die Industrie leitenden Bourgeois war der Hauptzweck der neuen Maßnahmen offenbar die Schaffung eines Proletarierstandes, der durch den Bourgeois in den Gang des Geschäftes allmählich eingeführt werden soll, so daß die Möglichkeit gegeben würde, eventuell auch ohne diesen letztern auszukommen und ihn ganz auszuschalten. Es darf nun allerdings schon jetzt als erwiesen gelten, daß dies letztere Ziel nie erreicht werden wird, da zur Leitung und zum Befehlen nicht nur Kenntnisse, *sondern auch Eigenschaften des Charakters und Willens gehören,* die nicht erworben werden, sondern angeboren sind. Auch Eigenschaften des Verstandes gehören dazu; ich erwähnte dieselben nicht an erster Stelle, weil dieser Punkt nicht ausschlaggebend ist, indem die Elite unter den russischen Arbeitern punkto Verstand recht hoch steht, dagegen fehlt es hauptsächlich an Charakter, so daß man mit Bestimmtheit sagen kann, *daß der russische Proletarierstand die zur Alleinherrschaft nötigen Leute nicht aufbringen kann.*

Bis zur Oktober-Revolution mußten die Mitglieder des Sowiets noch auf der Fabrik arbeiten, mit Ausnahme von Präsident und Sekretär, doch waren allerdings schon damals Vakanzen der Leute recht häufig. Extravergütung für ihre Tätigkeit erhalten die Sowiets aus einem Abzug von 1 % vom Arbeiterlohn, der auf Beschluß der Arbeiter vom Kontor und an den Sowiet zu eigener Verwendung ausbezahlt wird, wobei der größere Teil nicht den lokalen Mitgliedern, sondern den Zwecken der Gesamtorganisation dienen soll. Man konnte dabei die Beobachtung machen, daß die Arbeitergeneralversammlung durchaus nicht etwa generös ist in der Besoldung ihrer Sowietmitglieder, so daß dieselben sich gern mit Spesenrechnungen an den Fabrikdirektor wandten, die anzuerkennen zwar nicht immer möglich war, die aber auch nicht prinzipiell abgelehnt wurden, aus leicht verständlichen Gründen. Nachdem nun aber die Sowiets dem Arbeiter das versprochene Paradies nicht bringen, auch nicht einmal bessere Verhältnisse schaffen können, haben sie wieder das Bedürfnis nach eigener Rückendeckung. Sie suchen dieselbe in der Organisation der Gewerkschaften. Es wird die *Arbeiterbörse.* geschaffen. Kein Arbeiter darf in einer Fabrik aufgenommen werden außer durch die Arbeiterbörse, und keiner wird auf der Börse eingeschrieben, er sei denn Gewerkschaftler. Also zwangsweise Organisation. Der Akt der Annahme liegt zwar noch in den Händen des Direktors, — das persönliche Motiv ist aber ausgeschaltet, er kann nicht mehr nehmen, wen er will, sondern der von ihm benötigte Mann wird ihm durch Vermittlung des Sowiets geschickt. Die durch dieses System bedingte Ausschaltung aller Qualifikationen halte ich für eine der verhängnisvollsten Maßnahmen für das Fabrikleben, da sie notwendigerweise zu einer Verschlechterung des Arbeiterpersonals und damit der Verhältnisse auf der Fabrik überhaupt führen muß. Ich verkenne durchaus nicht die logische Folge der neuen Maßnahme im Zusammenhang mit der allge-

meinen Politik im Sozialstaate, aber damit wird die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß wohl kaum eine andere Nation so enorme Unterschiede aufweist in Qualität und Charakter des Arbeiterpersonals wie die russische, wo neben dem tüchtigen, unverdorbenen Bauern der Auswurf des Großstadtproletariats, Gelegenheitsverbrecher und anderes Gesindel zur Fabrikarbeit erscheint. Die persönliche Aufnahme der neuen Arbeiter habe ich deshalb immer als den vornehmsten Teil meiner Pflichten erachtet und ich sehe in dieser Auswahl eine der hauptsächlichsten Ursachen, die uns die anderthalb Revolutionsjahre glücklich überstehen ließ.

Die Sowiets sind nun die neue Regierung, sie müssen also auch für *Ordnung* sorgen. Und da beginnt es denn schon zu hapern. Der Arbeiter erträgt sehr ungern die Vormundschaft von Seiten seines ehemaligen Kameraden, auch wenn derselbe ein gewählter ist. Zwangsmaßregeln des Sowiets für schlechte Aufführung sind: Heimschicken auf längere oder kürzere Zeit je nach der Größe des Vergehens, und, als ultima ratio, Ausschließung aus der Gewerkschaft, wodurch der Arbeiter praktisch brotlos wird. Die Unzufriedenheit mit dem neuen System macht sich in den Arbeiterversammlungen ganz offen bemerkbar: *„Früher hatten wir einen Herrn, jetzt haben wir deren siebzehn, und jeder derselben sitzt uns auf dem Hals."* (Zitat aus einer allgemeinen Arbeiterversammlung auf unserer Fabrik vom Mai 1918.)

Der größte Köder der Bolschewiki für die Arbeiter besteht in der *Gewährung des Minimallohnes.* Die Organisation der Fabrikantenvereine war inzwischen derart vorgeschritten, daß kein lokaler Verein

einen Minimallohn gewähren durfte, es sei denn mit Genehmigung des Zentralbundes der Fabrikanten. Die Bolschewiki zögerten nun nicht lange, die neue politische Konjunktur auszunützen. Um die Fabrikanten gefügig zu machen, verhafteten sie kurzerhand zwei der hervorragendsten Mitglieder der Moskauer Zentralorganisation, die, wie sie sich ausdrückten, die größten Zähne hatten.

Infolge der *enormen Steigerung aller Lebensmittelpreise* wurden die Löhne ab 1. Januar 1918 wieder erhöht, und zwar beträgt das Minimum nun schon 9 Rubel für Männer und 8 Rubel für Frauen, also das 15—20fache von dem, was vor dem Kriege üblich war. Je höher die Löhne, desto mehr verschärft sich eine andere Schwierigkeit, der Mangel an Geld. Nicht daß es uns etwa an disponibeln Guthaben gefehlt hätte — es handelt sich lediglich um einen Mangel an Wertzeichen, Zahlungsmitteln, Banknoten, der alle Fabriken gleichmäßig betrifft. Da half kein noch so rechtzeitiges Disponieren; die Staatsbank befriedigte unsere Bedürfnisse nicht. Die Situation spitzte sich auf dieser Basis manchmal recht zu und es kam zu äußerst stürmischen Reklamationen. So erschien einmal während meiner Abwesenheit in Moskau Herr Z. ebendort und erklärt, daß er von X. direkt geflohen sei, wegen drohenden Tätlichkeiten von Seiten der vielen Holzfuhrleute, die für die Zustellung des Brennmaterials zur Fabrik bedeutende Guthaben hatten, die wegen Geldmangel nicht ausbezahlt werden konnten. In diese Zeit fällt auch ein eintägiger *Streik der Arbeiter wegen Geldmangel,* der aber nicht gegen die Direktion, sondern gegen den Sowiet gerichtet war, dem man die Schuld am Geldmangel zuschrieb. Von morgens 7 Uhr bis

nachmittags 3 Uhr versuchte unser Sowiet, unterstützt von Mitgliedern der Zentralorganisation, vergeblich, der streikenden Arbeiterversammlung die Gründe der mangelnden Geldproduktion auseinander zu setzen. Die Leute beruhigten sich nicht, sondern verlangten den Direktor, der werde schon Geld schaffen können. Vergebens suchten Sowiet und Gewerkschaft die Leute auf das Ungehörige dieses Verlangens aufmerksam zu machen: Die Arbeiter haben ja doch nun selbst alles in den Händen, müssen ihrem Sowiet vertrauen und dürfen nicht mehr zum frühern Herrn gehen. Die Versammlung beruhigte sich nicht und nachmittags wurde ich dann doch noch geholt, und zwar vom Sowiet selber, der bat, ich möchte den Arbeitern sagen, daß er, der Sowiet, am Geldmangel keine Schuld trage. Ich ging auch hin, um die Leute zu beruhigen, ungern zwar, konnte doch auch ich kein Geld schaffen, sondern die Leute nur vertrösten. Die Arbeit wurde dann immerhin noch vor Abend wieder aufgenommen.

Die *Mehlpreise* im freien Verkaufe stiegen im Laufe des Jahres 1918 ganz enorm, noch viel schneller als in den letzten Monaten von 1917, so daß z. B. im Juni 1918 in X. das Kilogramm Roggenmehl 19 bis 20 Rubel kostete (300—325 Rubel das Pud), während der Monatslohn einer besseren Akkordarbeiterin zur selben Zeit 250—270 Rubel ausmachte. Wenn man dabei bedenkt, daß die Brotration zum festen Normierungspreise nur 50 Gramm, ⅛ Pfund russisch, beträgt, so illustrieren diese Zahlen zur Genüge die Schwere der Lage der Fabrikbevölkerung in der sozialen Sowietrepublik Rußlands. Dabei kam es vor, oft mehrere Tage nacheinander, daß wegen Mehlmangel auch diese 50 Gramm nicht vorhanden und

gar kein Brot ausgegeben wurde. So muß der Konsument wohl oder übel sich irgendwie selbst zu helfen suchen. Wenn das Brot nicht zum Menschen kommt, so geht der Mensch dem Brote entgegen — es entsteht die *Reisevölkerwanderung in die Brotgebiete*, die Massenerscheinung der sogenannten Meschotschniki, zu deutsch „Sackträger". Zu Hunderttausenden drängen sich dieselben, mit Geld, oder wenn es Textilarbeiter sind, mit Stoffen bewaffnet, einen Sack für das einzuhandelnde Mehl auf dem Rücken, in die Eisenbahnzüge. Wegen beständiger Ueberfüllung der Personenwagen, sowie der speziell für den Meschotschnik bereitgestellten Güterwagen, nimmt der letztere auch gern auf den Wagendächern Platz, steht auf die Puffer und hängt sich an die Treppen, um einige hundert Werst weit, sei es nach Süden oder nach Osten, zu fahren, in die Mehlproduktionsgebiete, wo das Mehl noch verhältnismäßig billig zu haben ist, vielleicht das Doppelte des festen Regierungspreises kostet, während es in Moskau das Zwanzigfache gilt. Auch wenn er also nur drei bis fünf Pud auf seinem Rücken herbringt, so kann er ein gutes Geschäft machen und tut dies auch oft, so daß ein großer Teil der Meschotschniki heute nicht mehr zur eigenen Versorgung reist, sondern zu spekulativen Zwecken, also professionell. Er ist die Ursache, daß man auch heute noch, mit viel Geld, in Moskau Mehl in beliebigen Quantitäten kaufen kann. Nun ist aber der Mehlhandel Monopol der Regierung und es hat deshalb die rote Garde das Recht, *sämtliches Mehl zu konfiszieren*. Sie drückt nun wohl, sei es auf höheren Wunsch, sei es aus dem Gefühl der Machtlosigkeit heraus gegenüber dieser Massenerscheinung, gern ein Auge zu, aber ziemlich häufig kommt es doch zu

Gewalttaten bei der Konfiskation, zu Mord und Totschlag, wenn der Meschotschnik sich wehrt, oder anderen traurigen Erscheinungen, wenn einem Weiblein das Mehl abgenommen wird, das es für den Erlös seiner letzten Kuh erhandelt hat. Ueber den Umfang, den diese Erscheinung der Sackträger angenommen hat, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß in einigen Großstadtfabriken, die bezüglich Verproviantierung noch schwieriger dastehen als die Provinz, bis 15 Prozent der sämtlichen Arbeiter auf Verproviantierungsreise abwesend sind. Also eine beispiellose Verschleuderung und Vergeudung von Arbeitskraft, ganz abgesehen von der resultierenden Ueberfüllung der Eisenbahnen, die infolgedessen andern Zwecken nicht voll genügen kann.

Der Mangel an Zahlungsmitteln und Wertzeichen hat sich seit Ostern 1918 ganz bedeutend gebessert, wenn auch nicht behoben, denn es fehlte immer an Kleingeld, man erhielt für den Zahltag fast nur Tausendernoten, die auszuwechseln man sich selbst bemühen mußte. Die Banknotenpresse war, speziell was die Produktion dieser Tausender anbelangt, offenbar auf die nötige Höhe gebracht worden. Der Einfluß dieser fröhlichen Druckarbeit auf den Rubelwert auch im Innern kann hier nur gestreift werden. Er erhellt aus den schon genannten Preisen für Mehl und kann durch andere Preise erhärtet werden: Schuhe 150—200 Rubel, Hühner 20—25 Rubel, rote Rüben 2.50—3 Rubel per Pfund, frisches Fleisch 7 Rubel per Pfund (410 Gramm). Aus allen diesen Zahlen erhellt, daß der Rubelkurs im Innern noch ganz bedeutend niedriger steht als der Wechselkurs im Ausland.

Es liegt auf der Hand, daß *Geldmangel, Teuerung*

und Hunger eine schlechte Empfehlung für das neue System sind. So erklärt sich die an und für sich gewiß interessante Tatsache, daß der Fabrikdirektor des „alten Regimes" berufen ist, den Sowiet gegenüber der Arbeitermasse zu rehabilitieren. Es hieße nun aber den Volkscharakter vollständig verkennen, wollte man aus dieser Tatsache auf die Möglichkeit einer Dankbarkeit oder Erkenntlichkeit von seiten des Sowiets für die gewährte Unterstützung schließen. Das Mißtrauen der Arbeiter gegenüber ihrem Sowiet stützt sich übrigens auch auf persönliche Erfahrungen, da kleinere Unterschleife in der Rechnungsführung einzelner Sowietmitglieder in die Oeffentlichkeit gelangten. Es war dies dann wieder eine der Ursachen, die geholfen haben, die Fabrik vor der drohenden, durch den Sowiet geplanten, gewaltsamen Enteignung zu bewahren.

Der Mangel des Einflusses des Regierungszentrums auf die Peripherie ist eine Erscheinung, die im russischen Sozialstaat überall zutage tritt, und die in ihrer Wichtigkeit nicht übergangen werden darf. Sozialisierung verlangt Zentralisierung theoretisch und bewirkt Dezentralisierung und Verlotterung praktisch, weil das Zentrum nicht die Macht hat und nicht die Machtmittel, seinen Einfluß zur Geltung zu bringen. Aus diesem Zwiespalt heraus gebar dann der Bolschewismus die Formel: „Die Macht befindet sich am Orte". Das heißt, *die örtlichen Sowiets sind autonom.* Mit anderen Worten, jedes Dorf, jede Fabrik hat ihre eigene Regierung. Es ließen sich für die faktische Machtlosigkeit der Zentrale eine Menge Beispiele anführen. Diese gründete dann allerdings, als ihr Heer sowohl wie als Gendarmeriekorps, die *rote Garde,* doch ist dieselbe im Innern nur mit Vor-

sicht, gegen die eigenen Sowiets gar nicht zu gebrauchen, höchstens etwa noch als theoretische Drohung. Trotzdem besteht in der Fabrikbevölkerung Haß, zum mindestens tiefes Mißtrauen gegen die rote Garde. So haben sich z. B. unsere Fabrikarbeiter geweigert, die von den Sowieten gewünschte einmalige Zuteilung eines Tagelohnes sämtlicher Arbeiter an die rote Garde, zum Zeichen der Solidarität mit derselben, auszuführen, und es ist bei dem diesbezüglichen Beschluß der allgemeinen Arbeiterversammlung, dem die Vertreter der roten Garde beiwohnten, zu recht dramatischen Szenen gegenüber denselben gekommen.

Ueber die *Tätigkeit der roten Garde* im allgemeinen, über die massenweise Niedermetzelung von wirklichen oder vermeintlichen Kontrerevolutionären ist in den Schweizerzeitungen genugsam berichtet worden. Gelegentliche Schiessereien, tägliche sowie besonders auch nächtliche, fanden im Moskau ziemlich regelmäßig statt und auch in X. ist man in den letzten Monaten selten aufgewacht, ohne den Nachhall in den Ohren von den nächtlichen Schüssen.

Es ist selbstverständlich, daß anderthalb Jahre russischer Revolution für den Fabrikleiter Gefahren bedeuten, aber wo dieselben angefangen und wo sie aufgehört haben, das zu beschreiben, ist fast unmöglich. Drohungen vereinzelter Gruppen haben mich gewöhnlich nicht aufgeregt, ist doch die Masse nicht verbrecherisch, sondern im schlimmsten Falle nur Raubtier, immer gewalttätig und immer selbstsüchtig, schonungslos aber nur dem Schwachen gegenüber. Wohl sind auch vereinzelte Fabrikadministratoren der Wut des Pöbels zum Opfer gefallen — waren sie der Schwachheit erlegen oder aber dem verbrecherischen Gedanken? Derselbe kann natürlich überall auftauchen; er hält sich im Hintergrunde, er ist nicht faßbar und nicht bekämpfbar, *er ist die eigentliche Gefahr. Denn die Menge gebiert zwar den verbrecherischen Gedanken nicht, aber sie kann ihn aufnehmen und genießen wie ein Rauschgetränk, das, von andern zubereitet und in Flaschen getan, für seinen Gebrauch bereit gestellt worden ist.* So sind es denn nicht nur Morde aus dem Hinterhalt, die die russische Revolution besudelten, sondern auch Massenerscheinungen von Vergewaltigung Wehrloser sind vorgekommen — Morde von Frauen und Kindern — und zwar weniger im Zentrum, in der Nähe der Zentralgewalt, auch nicht auf den Fabriken, sondern hauptsächlich auf entlegenen Gutsbesitzungen; es haben diese trüben Erscheinungen dann das Wort vom meuternden Sklaven geprägt. Unter der Fabrikbevölkerung, und zwar auch unter dem schlechtern Teil, der Hefe derselben, war nicht das Töten die Parole zur Entfernung Mißbeliebiger, sondern ein quasi moralisches Erledigen: In den Sack mit „schlechten" Administratoren und Angestellten, in den Sack und auf den Karren, das waren die stereotypen Drohungen sowohl an der Newa wie an der Wolga.

Im Zusammenhang damit mag noch eines Konfliktes auf Basis der Lebensmittellieferung erwähnt werden, bei der der Direktor einer Fabrik mit vorgehaltenem Revolver gezwungen wurde, einen Revers zu unterschreiben, nach welchem er sich verpflichtete, jedem Arbeiter so und so viel Lebensmittel zu beschaffen. Derlei Zugeständnisse unter vorgehaltenem Revolver sind übrigens gar nicht selten gewesen. Während die Zeitungen voll waren von Gewalt-,

Mord- und Raubtaten, schien X. fast eine Insel, vom Blute verschont zu sein. Um so unerwarteter traf uns dann der mysteriöse Ueberfall auf einen unserer Angestellten. Ich muß bemerken, daß der Sowiet unserer Fabrik sich nach dem Ueberfall durchaus korrekt benommen hat. Aus zwei der zuverlässigsten Sowietmitgliedern, zusammen mit zwei Angestellten und der Administration wurde eine Schutz- und Wachkommission für die Fabrik gebildet, welche Kommission dann nach unsern Wünschen eine regelrechte, bewaffnete vierundzwanzigstündige Wacht organisierte mit Alarmeinrichtung, die eine Wiederholung des Versuches bewaffneten Ueberfalls nicht wahrscheinlich erscheinen läßt.

Zu den lichteren Seiten der Revolution gehört der im Juni dieses Jahres von den Gewerkschaften an die Fabrikanten gerichtete Wunsch der *Wiederaufnahme der früheren Schiedsgerichte.* Die Arbeiterführer haben bald erkannt, daß das Dekretieren der Löhne ein zweischneidiges Schwert sei, indem dieselben nicht nur dekretiert, sondern auch verdient werden müssen oder wenigstens sollten, und daß zweitens die Arbeiter doch nicht zu befriedigen sind. Man beginnt einzusehen, daß man nicht ewig und endlos nach links gehen kann und es wird deshalb von den Gewerkschaftern selbst das bremsende Gegengewicht der Fabrikanten gewünscht. Wie viel in dieser Richtung von den Arbeiterführern schon gelernt worden ist, konnte man jeden Tag sehen. Bei meinem letzten Besuch des Arbeiterkommissärs von X. mit dem Bevollmächtigten unseres Sowiets nahm derselbe nicht nur gegen die anwesenden Arbeiter Partei wegen ungebührlichen Forderungen (wobei er selbstverständlich nicht meine Interessen vertrat,

sondern vom Standpunkt ausging, daß die Fabrik allen gehöre), sondern er warf auch dem Kommissär Schwachheit und Unkonsequenz im allgemeinen vor, mit der er den Arbeiterstand demoralisiere. Auch die Worte, die ich von Sowietmitgliedern, und zwar führenden, beim Abschied hörte, lassen auf eine tiefe Wandlung in den Gemütern schließen, wenngleich natürlich nicht geglaubt werden darf, daß diese in solchem Maße nun allgemein wäre. „Sie gehen ganz entschieden zu früh — es ist ja offenbar, daß die gegenwärtige Herrschaft nicht weitergehen kann und daß es zu einer Aenderung kommen muß. *Wir haben eingesehen, daß wir zwar das Vorhandene benützen, auch verteilen und vertun können, aber wir können nichts Neues schaffen, nicht produzieren, und wenn wir es nicht können, wird eben jemand anders kommen müssen.*" Im ganzen muß ich sagen, daß es trotz schweren Erfahrungen und Eindrücken, nicht Gefühle der Bitterkeit sind, mit denen ich an Menschen und Verhältnisse in Rußland zurückdenke, sondern eher Gefühle des Bedauerns und der Besorgnis, mit denen man etwa einem Wandersmann in den Bergen nachsehen muß, von dem man weiß, daß er sich auf falschem Wege befindet, daß er sich verstiegen hat. Wird er umkehren oder in den Abgrund stürzen?

Das Dekret der Bolschewiki über die Nationalisierung der Fabriken ist, wie ich glaube, der letzte Versuch zur Rettung der russischen Industrie. Die Arbeiterführer haben sich überzeugt — man konnte dies den Debatten der Zentralsowiete entnehmen — daß die einzige Möglichkeit, die Industrie aus der Sackgasse herauszuführen und damit vor dem Untergang zu retten, in der *Normierung der Arbeitsleistung* liegt,

im Taylorsystem also. Das ist augenfällig und war uns auf der Fabrik fast jeden Tag ersichtlich, wenn Meister oder Sowiet die Faulheit rügten: Ihr steht für den Herrn, seid fürs alte Regime etc., das waren die unausbleiblichen Gegenhiebe zur Rechtfertigung des Nichtstuns gegenüber der Kontrole.

Damit bin ich bei der Haupt- und Schlußfrage angelangt: *„Was wird die Zukunft bringen?"* Wird die Bolschewikiherrschaft fortdauern oder wird sie durch ein anderes Regime abgelöst? Wie lange geht es noch, bis wieder Ordnung ins Land hinein kommt? Es ist natürlich außerordentlich schwer, beinahe unmöglich, eine Prophezeiung auf Zeit auszusprechen. Daß die Bolschewiki abwirtschaften, ist klar; daß ein bürgerliches Regime an ihre Stelle kommt, dessen wirtschaftliche Vorteile, vom allgemein volkswirtschaftlichen Standpunkte aus nun klar bewiesen sind, ist meine feste Ueberzeugung. Es ist natürlich sehr schwer, in dem mir zur Verfügung stehenden Rahmen alle die innern Widersprüche zu schildern, denen das sozialistische System in Rußland begegnet und an denen es scheitern wird, oder man kann sagen, bereits scheiterte, indem die Gewaltherrschaft von heute doch nicht als Sozialismus bezeichnet werden kann. Der Versuch eines, wenn nicht erschöpfenden, so doch annähernden Bildes über diese innern Widersprüche sei zum Schlusse meines Berichtes, zur Motivierung meiner Prognose, noch gemacht.

Das Rußland von heute kann nach *vier Kategorien* unterschieden werden: Bauern, Bürger, Proletarier und Geistlichkeit. Adel und Offiziersstand zählen nicht mehr. Die Stellung des *Bürgerstandes* gegenüber dem neuen Regime bedarf keiner Erörterung.

Aus allem bisher Gesagten, der ganzen Beschreibung des gegenwärtigen russischen Fabriklebens ist ersichtlich, daß auch der *Arbeiter* allen Grund hat, mit der neuen Regierung unzufrieden sein und daß er auch in der Mehrheit unzufrieden ist. Was nützt ihm Macht und Diktatur, wenn er hungert? Dann hat doch auch der größere Teil der Fabrikarbeiter den Zusammenhang mit dem Dorfe noch nicht verloren und das Dorf ist der maßgebende Teil, ist das eigentliche Rußland. Wie verhält sich der Bauer heute zur Revolution? Man muß zu einer richtigen Beurteilung den geistigen und den materiellen Teil der Revolution auseinander halten. Dem Fabrikarbeiter könnte der geistige Teil der Revolution ganz gut munden; der Wille zur Macht ist ihm wohl verständlich und wenn er vielleicht auch einsieht, daß in demselben der Keim zu immer neuen Komplikationen und Streitigkeiten im eigenen Lager liegt, so wäre er deswegen kein Revolutionsgegner. Der materielle Teil der Revolution dagegen ist, so paradox das klingt, aber eben gegen ihn. Die wirtschaftlichen Nachteile des neuen Regimes, die Entwertung des Rubels, der Mangel an allem und jedem, treffen ihn, den „Nichts-als-Konsumenten", am ehesten. Er hat Hunger und dem hungrigen Magen munden die tönenden Worte, die großen Versprechungen nicht. Er ist müde geworden ob all dem Wirrwarr und wenn morgen jemand kommt, der ihm statt Nationalisierung und Kommunismus Brot bringt und, ihm Diktatur und Herrschaft aus den Händen nehmend, dafür ruhigen Schlaf und gefahrloses Dasein sichert, so wird er ihn als Freund begrüßen. Der *Bauer* hat materiell von der Revolution nicht gelitten, aber der geistige Teil, die Theorie des Sozialstaates imponiert ihm ganz

und gar nicht. Dem Gutsbesitzer sein Land und seine Kuh wegnehmen, das Pud Roggen zu 300 Rubel heimlich verkaufen, das kann ihm schon gefallen. Aber Sozialisierung des Bodens? Daß sein Boden ihm plötzlich nun nicht mehr zu eigen gehöre, sondern lediglich vom Staate ihm in Pacht gegeben sei? Daß das nächste Dorf ebenfalls von desgleichen, von „seines" Gutsbesitzers Boden beansprucht? Damit ist er nie und nimmer einverstanden! Die Bolschewiki haben denn auch weniger wie irgend etwas anders die Frage der Bodenreform gelöst — und sie werden sie auch nicht lösen. Sie wollen nun den Bauer regieren, indem sie ihn in zwei feindliche Lager trennen, in die armen und in die reichen Bauern. Wer nichts hat, wurde offiziell aufgefordert, in die Hütte des reicheren zu gehen und das Mehl zu holen, das dort aufgespeichert liegt. Mit diesem Hineintragen des Bürgerkrieges in das Dorf will der Bolschewiki vor allem einen nächsten Zweck erreichen: Herausholen des Brotes, des Getreides. Er wird schwerlich sogar diesen Zweck erreichen und sicher wird er mit der Anarchie im Dorfe das sozialistische Paradies nicht gründen. Das Dorf ist gegen ihn und wird gegen ihn sein, und je mehr Wind er sät, desto stärkeren Sturm wird er ernten. Zu dieser praktischen Gegnerschaft gegen die sozialistischen Theorien kommt noch der mächtige Einfluß der *Geistlichkeit*. Um von demselben einen Begriff zu geben, genügt ein einziges Bild: der *1. Mai 1918*. Als nach der Februarrevolution des Jahres 1917 zum erstenmal in Rußland der 1. Mai gefeiert wurde, da schien es, als ob die ganze Bevölkerung auf die Straße geströmt sei, einen Festtag feierlich zu begehen. Endlos dehnte sich der Zug in den Straßen und sogar einige Fabrik-

leiter und andere Bourgeois haben mit der roten Schleife im Knopfloch den Festzug mitgemacht. Wie anders sah's ein Jahr später, am 1. Mai 1918 aus! Es fiel derselbe gerade in die Karwoche, welche Zeit für den russischen orthodoxen Glauben eine Zeit strengster Einkehr und Zurückhaltung sein soll. Ich habe schon eingangs meines Berichtes die Eigentümlichkeit der russischen Geistlichkeit erwähnt, in politischen Fragen sich durchaus neutral zu verhalten. Aber am 1. Mai, in der Karwoche, ein Festzug, das war nicht Politik, das war ein Attentat auf den orthodoxen Glauben, und da erhob denn die Geistlichkeit ihre Stimme in der Kirche. Sie verglich die roten Fahnen mit den Fackeln, mit denen der Zug der Henker, Judas an der Spitze, den Erlöser gesucht habe, und legte den Gläubigen nahe, ohne Drohungen, ein bloßer Rat, sich an dem Aergernis nicht zu beteiligen. So fiel dann der Festzug des 1. Mai diesmal derart kläglich aus, daß er direkt als Ohrfeige für alles, was sich Bolschewiki nannte, erschien. Diese waren denn auch äußerst deprimiert darüber, daß sie nicht mehr Macht über die Gemüter besitzen. Seither hat sich die bolschewistische Regierung bestrebt, möglichst wenig mit der Geistlichkeit in Konflikt zu kommen, ist doch auch die geplante Enteignung und Verstaatlichung der Kirchengüter nicht durchgeführt worden. Die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Schulen ist zwar dekretiert worden; wie an andern Orten haben aber auch bei uns auf der Fabrik die Eltern, deren Kinder unterrichtet werden, beschlossen, das Dekret nicht anzuerkennen und der Religionsunterricht ist auf unserer Fabrikarbeiterschule, wie früher, beibehalten worden.

Trotz allen diesen innern Widerständen, dieser

offenen und geheimen Gegnerschaft herrschen die Bolschewiki noch. Bei dem immer und überall zutage tretenden Verrat im Innern einer Partei, bei der Schärfe und Grausamkeit, mit der jeder entlarvte Versuch zu einer Gegenorganisation unterdrückt und bestraft wird, ist die Bildung einer bewaffneten Macht im Innern, die die Bolschewiki stürzen könnte, nicht möglich. Deshalb werden die Bolschewiki herrschen, bis ein Stoß von außen ihnen die Macht entwindet. Wann wird derselbe erfolgen? *Nicht eher, als bis die übrigen, jetzt kämpfenden Mächte unter sich den Frieden haben.* Deshalb ist meine Prognose: Herrschaft der Bolschewiki bis zum allgemeinen Frieden — dann werden dieselben vom Bürgertum abgelöst, und es beginnt die neue Zeit Rußlands, von der Selbstherrschaft des Zaren wohl ebenso verschieden wie von dem Schrecken des Bolschewismus.

Revolutionäre Phantome.

Die erste Periode, welche die Staatsumwälzung in Rußland einleitete, hat dem Arbeiterstande die verlangte Freiheit, die Arbeiterorganisationen, die Besserstellung in der Entlöhnung und die Gleichberechtigung aller Klassen gebracht. Den gleichen Weg betrat die zweite, die Kerenskische Periode, während die dritte Periode, die der *Bolschewiki,* die Grundlagen, auf denen die beiden ersten den neuen Staat aufbauten, total geändert hat.

Während der beiden ersten Perioden funktionierten die Verkehrsmittel, die Nahrungs- und Rohstoffversorgung war dank des ernsten Wollens der Regierungsmänner und dank einer immer noch vorhandenen Disziplin der Arbeiter und Bauern ausreichend, um die Ernährungs-, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Da Handel und Industrie ferner in immer weitergehendem Maße dem Verlangen der Arbeiter nach Besserstellung entsprachen und die Arbeiterorganisationen zur Wahrung der Interessen der Arbeiter anerkannten, so entstand zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein leidlich gutes Verhältnis, das zur Folge hatte, daß die Produktivität in den meisten Industriezweigen sich auf der Höhe der vorrevolutionären Periode hielt. Eine Ausnahme davon machte sich dagegen in der *Metallindustrie* bemerkbar. Hier traten schon kurz nach Beendigung des Umsturzes *bolschewistische Strömungen* auf, die den ruhigen Fortgang der Arbeit hinderten, so daß dort schon im Mai 1917 die Produktivität auf ein Viertel der vorrevolutionären Periode sank, während die Löhne

gleichzeitig auf das Fünffache der gleichen Periode anstiegen.

Als dann die Kerenskische Regierung infolge weiterer innerer Umtriebe, besonders der Bolschewiki, versagte und zu Falle kam, setzten sich im Oktober 1917 die Bolschewiki an die Spitze der Regierung. Durch *große Versprechungen* zogen sie die Arbeiter, Soldaten und Bauern auf ihre Seite, trotzdem der Großteil nicht bolschewistisch gesinnt war. Dank dieser großen Versprechungen: völliger Annullierung der bestehenden Gesetze, Knebelung der Industrie, des Handels und des Kapitals zugunsten der Arbeiter, gewann diese Regierung immer größern Einfluß. In der Folge wurde das Land verteilt, die Arbeitslöhne stiegen ins Ungemessene, jede Autorität wurde untergraben und von den Arbeitern tat ein jeder, was er wollte. Die Folgen eines solchen Zustandes zeigten sich bald; die Produktivität und die Qualität der Arbeit verringerte sich immer mehr; die Zufuhr der Lebensmittel und der Rohstoffe begann zu stocken, so daß bald fühlbarer Mangel eintrat. Nach und nach mußte eine Fabrik nach der andern stillgelegt und die Arbeiter entlassen werden. Ein großer Teil der davon betroffenen Arbeiter begann sich schon damals über den von ihren Führern ausgeübten Zwang zu beklagen, ohne aber je den Mut zu besitzen, offen gegen die Führer aufzutreten. Laut Dekret der Regierung hatte zwar jede Fabrik den entlassenen Arbeitern den Lohn für sechs Wochen voraus als Entschädigung zu zahlen; allein diese Maßregel war nur ein geringer Ersatz für die verlorene Arbeitsmöglichkeit.

Durch eine Unzahl von Dekreten, durch die Handel und Industrie geknebelt und mit Kontributionen aller Art zugunsten der Arbeiter belegt wurden, suchte die Regierung die Lage der Arbeiter zu verbessern. Keine Maßregel vermochte jedoch das *Manko der Lebensmittel- und Rohstoffzufuhr* zu verbessern, und da die Transportwege immer mehr ihren Dienst versagten, so war keine Aussicht auf Wiederingangsetzung der Fabriken vorhanden.

Die Mehrzahl der Arbeiter lebte infolge dessen in großer Not, während die Mitglieder der unzähligen Arbeiterorganisationen in Saus und Braus lebten und noch heute so leben und trotz des noch fortbestehenden allgemeinen Alkoholverbots Gelage und Orgien aller Art veranstalten und in den von der Bourgeoisie requirierten Automobilen mit Weibern spazieren fahren. Trotzdem sich diese Erscheinungen sozusagen unter den Augen der Arbeiter vollziehen, haben diese doch nicht den Mut, dagegen aufzutreten. Die Organisationen werden von den ihnen ergebenen *Roten Garden* geschützt und kein Arbeiter wagt es, auch nur eine mißliebige Bemerkung über die allmächtigen Organisationen zu machen.

Die *Organisationen* mischen sich in alle Fabriks-, Handels- und städtischen Fragen; sie haben sich in alle Geschäfte hineingedrängt, ohne jedoch hierfür das nötige Verständnis zu besitzen. Sie erheben Forderungen und fassen Beschlüsse technischer, kaufmännischer und finanzieller Natur, ohne indessen die Verantwortung für die eventuellen Folgen bei deren Ausführung zu übernehmen. Auch dabei werden die Organisationen von den Roten Garden mit ihren Bajonetten gestützt.

Um ihre Stellung zu befestigen, beschloß die Regierung in der Mitte des laufenden Jahres die ***Nationalisierung der ganzen Industrie*** (bekanntlich

sind die *Banken* schon unmittelbar nach dem bolschewistischen Umsturz nationalisiert worden), wobei sie den Arbeitern unmittelbare Wiederaufnahme der Arbeit in den Fabriken versprach. Bis heute ist der Erfolg dieser Maßregel ausgeblieben, da es den meisten Fabriken an den notwendigsten Rohstoffen fehlt. Inzwischen wird in den nationalen Verwaltungen endlos diskutiert, werden unzählige Protokolle geschrieben und Verfügungen erlassen, die aber alle nicht imstande sind, den Arbeitern die nötige Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen; ebenso wenig wie es ihnen möglich ist, die Arbeiter darauf hinzuweisen, daß für jede Arbeit ein gewisses Minimum an Disziplin und Pflichtbewußtsein notwendig ist.

Ein Umstand muß noch erwähnt werden, der den Arbeitern doch auch zu denken geben müßte, nämlich: die Korruption, die Bestechlichkeit. Der Formalismus mit seiner riesigen Schreibarbeit ist noch nie so groß gewesen (auch nicht zur Zeit des krassesten Zarismus) wie unter dem Regime der Bolschewiki. Mit Geld läßt sich jedes Dekret, von denen viele so absurd sind, daß sie geradezu auf Nichtbefolgung hinweisen, umgehen. Wenn die Arbeiter ferner wüßten, daß die eigentlichen *Führer,* die im Hintergrunde stehen, sich durch den beständigen Raub an der Bourgeoisie bereichern, so müßten ihnen die Augen über den Charakter und die Zuverlässigkeit ihrer Führer aufgehen, von denen, nebenbei gesagt, der größte Teil mosaischen Ursprungs sein soll.

Wenn man zum Schlusse sich vergegenwärtigt, was der *Bolschewismus* Rußland gebracht hat, so kann dies in folgendem *zusammengefaßt* werden:

1. Vorübergehende höhere Bezahlung der Arbeiter;

2. Vermehrter Landbesitz der Bauern, die aber in den meisten Fällen bis zu dieser Zeit nicht imstande waren, das ihnen gehörende Land rationell zu bebauen;
3. Vollständiges *Versagen der Lebensmittelversorgung;*
4. Vollständiges *Versagen der Rohstoffzufuhr;*
5. Enorme *Verteuerung* der Lebensmittel, der Heizmaterialien und der Lebenshaltung überhaupt;
6. Enorme Verteuerung und teilweiser Mangel aller Bedarfsartikel;
7. *Terror und allgemeine Unsicherheit* für Gut und Leben nicht nur der Bourgeoisie, sondern auch der Arbeiter, die sich nicht offen zum Bolschewismus bekennen;
9. Vollständige *Arbeitslosigkeit* der Industriearbeiter;
10. *Verelendung* und Verarmung des ganzen unglücklichen Landes; in Folge dessen vollständiger Stillstand in der Entwicklung des Landes und der Bevölkerung;
11. Zugrunderichtung enormer Werte des Volks- und Nationalvermögens;
12. Zerstörung wertvoller und unersetzlicher Kunstschätze und wissenschaftlicher Güter;
13. Vollständige Demoralisierung der Bevölkerung;
14. Untergrabung des sozialen Staatsgedankens.

Vom Bolschewismus und seinen „Erfolgen".

Die Tatsache, daß die bolschewistische Bewegung sich in Rußland derart ausdehnen konnte, beruht vor allem auf der Kulturlosigkeit und Unbildung der breiten Massen des russischen Volkes. Die Führer der bolschewistischen Bewegung warfen der Menge verheißende und glänzende Versprechungen hin. Rußland sollte für den kleinen Mann und für den Arbeiter zum irdischen Paradies werden. Wenig Arbeit und gute Bezahlung — unter diesem Motto gewann man sich die Massen.

Daß dem einfachen Russen, der von Natur aus träge ist, eine solche Weltanschauung außerordentlich verlockend erscheinen mußte, ist selbstverständlich. Der Arbeitstag wurde auf acht, sogar auf sechs Stunden reduziert, der Lohn im umgekehrten Verhältnis heraufgeschraubt, so daß Arbeiter, die früher bei Mehrarbeit 2, 3 oder 4 Rubel verdienten, sich bei weniger Arbeit auf 20, 30 und mehr Rubel tägliches Einkommen stellten. Die Leistungen der Arbeiter kann man kaum mehr als Arbeit bezeichnen. Sie bestand vor allem in Besuch von Meetings, Rauchen, Teetrinken und Politisieren.

Um sich die ungeheuren Gelder zur Auszahlung der Löhne zu verschaffen, blieb der bolschewistischen Regierung nur ein Mittel übrig: das fortwährende Drucken von Banknoten, die durch keine Goldreserve irgendwie gedeckt sind. Das Geld verlor naturgemäß auf diese Weise nach und nach jeden Wert und nach kurzer Zeit weigerten sich

bereits die Bauern, diese Noten als Zahlung für ihre Produkte anzunehmen und verlangten eine reale Entschädigung durch Waren aller Art.

Neben der Fabrikation von Noten griff die Bolschewiki-Regierung zu dem Mittel der Konfiskation von Bankguthaben und Privateigentum und jenem der Nationalisierung von Handel und Verkehr. Alles, was irgend einen Wert hatte, wurde „requiriert". Alle diese Momente mußten zum Ruin des Landes führen. Eine fruchtbare Arbeit war nicht mehr möglich. Die Bolschewiki-Regierung war ein Organ der Vernichtung jeder schöpferischen Kraft geworden.

Entsprechend diesen Maßnahmen sank die Produktionskraft in den Städten und auf dem Lande auf ein Minimum und entsprechend verteuerte sich das ganze Leben. Für zehn Eier zahlte man in Petersburg zuletzt 30—40 Rubel. Schwarzmehl stellte sich sofort nach der Ernte auf 12—15 Rubel das Pfund, Butter war nicht mehr zu erhalten, Fleisch äußerst selten und kaum zu bezahlen. Wohl wurden Brotkarten ausgegeben — aber das Brot selbst blieb aus.

Die Arbeiter, die anfänglich mit ihren unverhältnismäßig gesteigerten Löhnen gut zu leben vermochten, sind nicht mehr imstande, ihre einfachsten Bedürfnisse zu befriedigen. Die Fabriken können nicht mehr arbeiten, da ihnen die Rohstoffe ausgingen, und mußten nach und nach viele Arbeiter entlassen, die alle heute der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt sind. Die Maßregeln und Verordnungen der Arbeiter-Regierung haben vor allem die Arbeiter selbst getroffen.

Die besonnenern Elemente unter den Arbeitern

beginnen einzusehen, daß man sie schmählich getäuscht habe und versuchten, sich gegen die das ganze Wirtschaftsleben erschütternde Tyrannei zu wehren. Da man sie aber rechtzeitig entwaffnete und die Gewalt in den Händen der roten Garde liegt, war es bis jetzt diesen unorganisierten und halb verhungerten Massen nicht möglich, erfolgreich aufzutreten.

Die rote Garde tut alles, um die durch die Sowjetregierung geschaffene Lage noch zu verschlimmern. Sämtliche Lebensmittel, die sich irgendwo auf einem Markt zeigen, werden von dieser undisziplinierten Horde requiriert. So leben ihre Mitglieder verhältnismäßig gut, während die große Bevölkerung verhungert. Die Bauern wenden sich mehr und mehr von der bestehenden Regierung ab, sie haben nur den einen Wunsch, aus diesen chaotischen Verhältnissen befreit zu werden und würden selbst einem neuen Zaren lieber dienen, als weiter in dieser Verworrenheit zu leben.

Die Führer der roten Garde sind Fanatiker, die dem echten Russentum vollkommen fremd sind. Der Bolschewismus trägt aber bereits die Keime des Verfalls in sich, seine Tage sind gezählt. Wenn das russische Volk die Kraft zur Organisation in sich hätte, wäre er längst gestürzt worden. So wird er an sich selbst zugrunde gehen, denn die Erfolge, die er gezeitigt hat, sind: moralische Verkommenheit, Lahmlegung der Fabriken, Stockung des Handels und Verkehrs, Verarmung des Landes, maßloses Sinken der Produktion und Hungersnot.

Soziale Fürsorge der Bolschewiki.

Eines der beliebtesten Mittel der Bolschewiki zur Herbeiführung einer bessern Weltordnung ist der — gegen *andere* — eingeführte *Arbeitszwang*. Er wird nicht als eine moralische Verpflichtung für jedermann zu einer gewissen, den Fertigkeiten des Einzelnen entsprechenden Arbeitsleistung aufgefaßt und durchgeführt, sondern in brutaler und rohester Form der intellektuellen Kreise auferlegt, nur um auch hier wieder die Gefühle des Hasses und der Rache gegen Andersdenkende zu befriedigen. Aerzte, wissenschaftlich Gebildete aller Art und für die Volkswirtschaft und das Gemeinwesen wichtige Personen usw. werden zwangsweise zur Arbeit getrieben, und zwar zu Arbeiten, für welche sich ein Berufsarbeiter bedanken würde. Darnach, ob nicht der Einzelne in anderer Stellung ungleich viel Besseres für den Staat leisten könnte, wird nicht gefragt; mit Waffengewalt werden die geistig Arbeitenden zum Ergötzen der bolschewistischen Banden zu Frondiensten gezwungen, für die man bisher nur freiwillige Arbeitskräfte heranzog, oder die mit modernen, mechanischen Mitteln besorgt wurden. Solange aber nicht auch Lenin, Trotzky und Konsorten selber ebenfalls öffentlich Kloaken gereinigt und derartige Arbeiten verrichtet haben, werden ihre sinnlos brutalen Maßnahmen gegen die geistigen Arbeiter nur als eine gewollte Quälerei betrachtet werden können.

In ebenso radikaler und zerstörender Weise wird von den Bolschewiki der Grundsatz der *Aufhebung des Grundbesitzes* durchgeführt. Gewissenlos und ohne die geringste Würdigung der Folgen ihres Tuns

machen sie sich an die gewagtesten Probleme. Um sich einen Anhang auf dem Lande zu schaffen, haben sie den besitzlosen Landbewohnern den gewaltsamen Raub von Land und Eigentum gepredigt und gegen die Grundbesitzer eine alles Vorstellbare übersteigende Hetze entfesselt. Viele von ihnen sind denn auch beraubt, vertrieben oder getötet worden. Die Bauernsame im allgemeinen ist durch diese Erscheinung und den auf sie ausgeübten Druck über die Gefährlichkeit der Bolschewiki aufgeklärt worden und hat sich von ihnen abgewendet, so daß es bereits zu förmlichen Schlachten zwischen Bauern und Bolschewiki gekommen ist. Sie haben nun eingesehen, was die „soziale Fürsorge" der Bolschewiki für die sogenannten Dorfarmen bedeutet, die man, anstatt sie zu schöpferischer Kulturarbeit auf den weiten russischen Gebieten anzusiedeln, gegen den noch etwas besitzenden, arbeitssamen Bauer hetzte. Aber auch der Dorfarme selbst ist niemals sicher vor Plünderung durch lichtscheues, bewaffnetes Gesindel. „Mit dem Zaren war's schlecht, aber jetzt ist es fürchterlich; Verbrecher, ehemalige Trunkenbolde und Arbeitsscheue sind jetzt unsere Dorfvorsteher," so sagte mir ein Bauer in der Nähe von Petersburg, dessen Haustierbestand von drei Pferden auf eines und von sechs Kühen auf eine zurückgegangen war und der nicht mehr wußte, wie er seinen Haushalt weiter durchbringen wollte. So und ähnlich steht es überall. Man braucht nicht national-ökonomisch gebildet zu sein, um das Unsinnige der bolschewistischen „Landreform" einzusehen. Wenn der Bauer auf seiner Scholle nicht eine gewisse Sicherheit dauernden Besitzes genießt, wie soll er dann sich zu mühevollen Arbeiten wie Bodenverbesserungen, Drainagen,

Trockenlegung von Sümpfen, Anpflanzungen von Obstbäumen und andern Kulturen, Bau von Wohnhäusern, Scheunen und Ställen verstehen, die sich oft erst nach Generationen lohnen werden? Etwas mehr Geld in den Händen für den Augenblick nützt ihm so wenig wie dem Arbeiter, denn für alles, was er bedarf, muß er auch unverhältnismäßig mehr ausgeben als vorher. Der Bauer fühlt sich in der Zwangsjacke des Bolschewismus noch enger eingeschnürt als der Arbeiter. Erst hat man ihm gegeben, dann aber viel mehr wieder genommen. Er ist nicht mehr Herr seines wenigen Grundes und Bodens, auf dem er geboren und aufgewachsen ist, den er geerbt hat, aber nicht weiter vererben kann. Wohin seine Kinder und Kindeskinder verpflanzt werden, hängt nicht von ihm ab, sondern von denen, die jetzt die Zufallsgewalt in Händen haben.

Ein düsteres Kapitel in der Geschichte des Bolschewismus bildet die *Kinderfürsorge, Erziehung* und *Schule.* Was die Bolschewiki an den Kindern, der heranwachsenden Jugend sündigen, läßt sich mit Worten kaum ausdrücken. Wohl machen sie eine große Reklame mit ihren überall wie Pilze aus dem Boden schießenden „Kinderhorten", aber auf welche Weise diese Kinderhorte zustande gekommen sind und was die Kinder dort zu leiden und zu entbehren haben, davon schweigt die Geschichte. Wie überall werden auch auf dem Gebiet des Erziehungswesens nicht die durch Bildung und Wissen oder Können Befähigten und Berufenen in die Aufsichtsbehörden versetzt, sondern hiezu genügt die Eigenschaft als „Bolschewiki". So darf man sich denn nicht verwundern, wenn Hausdiener und Straßenarbeiter, die des Lesens und Schreibens unkundig sind, zu aufsicht-

führenden Schulräten ernannt werden. Dem zum großen Teil religiösen russischen Volk wird der Gewissenszwang angetan, daß in den Schulen die atheistische Lehre statt der Religion unterrichtet wird. Ueberhaupt ist die elterliche Gewalt über die Kinder so gut wie aufgehoben; die Kinder sind ebenfalls „nationalisiert" und „enteignet". Für die Loslösung vom Elternrecht bieten die bolschewistischen Kinderhorte, die ohne alle vorbereitenden Maßnahmen für ihre Erhaltung einfach gegründet und von Personen primitivster Art „geleitet" werden, keinen Ersatz. Bei der allgemeinen Hungersnot ist es gar nicht möglich, für die in solchen Horten „versorgten" Kinder den nötigen Unterhalt aufzubringen. Halb verhungert gehen diese armen Kinder einher und unvergeßlich bleibt mir der Anblick eines Trüppleins Kinder, die aus einem solchen Hort von einigen Frauen zu einem Spital geführt wurden. Die bedauernswerten Geschöpfe wurden zum Teil getragen, oder sie ließen sich an den Röcken mühsam mitschleppen. Alle waren bleich wie der Tod, aufgedunsen von mangelnder Nahrung, rhachitisch, blutarm und konnten sich kaum auf den Beinen halten. Ihr Wimmern war herzbewegend.

So wurde auch auf dem Gebiet der Kinderfürsorge und Erziehung von den Bolschewiki nur niedergerissen und zerstört, statt auf dem Bestehenden weiter gebaut. Das große Smolny-Institut für junge Mädchen in Petersburg, das weit außerhalb der Stadt liegt, haben sie zu ihrem Hauptsitz gemacht, obwohl es an geeigneten Regierungsgebäuden innerhalb der Stadt nicht gefehlt hätte. Dagegen machten die Bolschewiki das große, mehrere hundert Insassen fassende Xenia-Erziehungsinstitut für junge Mädchen im

Mittelpunkt der Stadt Petersburg zu einem Hort für venerische Krankheiten, für die anderswo genügend Raum hätte geschaffen werden können. Eine in auffallend großen Buchstaben längs der ganzen Front des Gebäudes angebrachte Aufschrift verkündet der Welt die „Reformarbeit", welche das ehemalige Erziehungsinstitut nunmehr zu leisten hat. Noch drastischer als in dieser „Reform" tritt die zerstörende, pervers-sadistische Geistesrichtung des Bolschewismus zutage in dem Dekret, das der Sowiet von Samara erlassen hat und welches die „Nationalisierung" von Frauen und Töchtern, den „Staatsbesitz" — also den Besitz der gegenwärtigen Inhaber der Gewalt an diesen unglücklichen Frauen bestimmt und sie zwangsweise der Prostitution zuführt. Die Bolschewiki behaupten, sich durch solche Maßnahmen rächen zu wollen für gewisse faule Zustände in der heutigen „Gesellschaftsordnung"; aber welches Recht haben denn *gerade sie,* sich für bisher unwürdige Zustände zu rächen und dieser Rache Wehrlose und Unschuldige zu opfern? Es hat nie Schlimmeres und Wahnwitzigeres auf der Welt gegeben als den Bolschewismus.

MSH 27974

Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich

END OF
TITLE